



---

# BEKENNENDE KIRCHE

Jürgen-Burkhard Klautke

**Tür oder Mauer –**

**Unterweisung in einer geheiligten Sexualität**

Sacha Walicord

**Brauchen wir Bekenntnisse? (Teil 2)**

Sebastian Gruner

**Mein Herz soll frohlocken in deinem Heil**

Jochen Klautke

**Gemeinde nach Gottes Willen –**

**biblische Grundlagen zum Thema Gemeinde**

**Teil 2: Gemeinde und Gemeindegründung**

Ludwig Rühle

**Christliche Beziehungspflege**

## Impressum

### BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

**Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)**

Homepage: [www.bekennende-kirche.de](http://www.bekennende-kirche.de)

### Geschäftsstelle

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Micha Heimsoth, Keplerstraße 7, D - 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090484 (aus dem Ausland: +49 641 25090484), Fax: 0641 25090485

E-Mail: [vrp-bekennende-kirche@web.de](mailto:vrp-bekennende-kirche@web.de)

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

### Schriftleitung

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: 06441 962611 (aus dem Ausland: +49 6441 962611)

E-Mail: [jbkklautke@gmail.com](mailto:jbkklautke@gmail.com)

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

### Autoren dieser Ausgabe

Giesbrecht, Boris

Gruner, Sebastian

Klautke, Jochen

Klautke, Jürgen-Burkhard

Rühle, Ludwig

Walicord, Sacha

Die Herausgabe der Zeitschrift **BEKENNENDE KIRCHE** wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

### Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F

Spenden via PayPal:



Bitte beachten Sie auch den am Ende des Heftes eingefügten SEPA-Einzahlungsschein.

# Inhaltsverzeichnis

- Grußwort des Schriftleiters** S. 4  
Paulus weiß, was auch immer ihm geschieht: Das Wort Gottes ist durch nichts aufzuhalten. Wissen wir das auch?
- Jürgen-Burkhard Klautke  
**Tür oder Mauer – Unterweisung in eine geheiligte Sexualität** S. 14  
Dass das Christsein vor dem Bereich unserer Geschlechtlichkeit nicht haltmacht, sagt das Wort Gottes unmissverständlich. Genaueres dazu in der Wortverkündigung aus dem Hohelied.
- Sacha Walicord  
**Brauchen wir Bekenntnisse?** (Teil 2) S. 27  
Anhand von drei Bekenntnissen aus der Reformationszeit wird uns vor Augen geführt, warum Bekenntnisse wichtig sind.
- Sebastian Gruner  
**Mein Herz soll frohlocken in deinem Heil** (Psalm 13,6) S. 30  
Wohl jeder von uns hat gelegentlich den Eindruck, er sei am Ende. Darum ist dieser kurze Artikel für alle wichtig.
- Jochen Klautke  
**Gemeinde nach Gottes Willen – biblische Grundlagen zum Thema Gemeinde** S. 32  
Es geht um Grundlegendes und um Unterscheidungen im Blick auf die Gemeinde.
- Ludwig Rühle  
**Christliche Beziehungspflege – 1.Thessalonicher 2,17–3,13** S. 42  
Aus einem neutestamentlichen Brief erhalten wir einige Prinzipien und Richtlinien für das Miteinander in der Gemeinde.
- Boris Giesbrecht  
**Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie** S. 48  
Was gibt es Neues an dieser theologischen Ausbildungsstätte? Welche Schritte sind für die nahe Zukunft geplant? Boris Giesbrecht informiert.
- Das empfehlen wir Ihnen zu lesen** S. 51

## Grußwort des Schriftleiters

### Aber das Wort Gottes ist nicht gebunden.

2. Timotheus 2,9

Mit diesem kurzen Satz aus dem vermutlich letzten Brief, der uns von Paulus überliefert ist, grüße ich Sie zu dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE. Der Mann, der dieses Schreiben verfasste, lag in Ketten. Er blickte zurück. Er zog Bilanz.



Bilanz ziehen macht man nicht täglich. Aber wenn eine Lebensphase zu Ende geht, kommt es vor, dass man Inventur macht. In gewisser Weise ist der zweite

Timotheusbrief so etwas wie eine Bestandsaufnahme. Aber Paulus verfolgt damit nicht die Absicht, Timotheus oder der Nachwelt autobiographisch eine Art sentimental Rückblick zu geben, etwa im Sinn von „Vom Ende einer Dienstreise“. Eher ist der Brief ein Rechenschaftsablegen über seine Tätigkeit im Reich Gottes.

Dabei geht es dem Apostel darum, die Quintessenz seines Dienstes auf den Punkt zu bringen. Hierzu schreibt er: *Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Von nun an liegt für mich die Krone der Gerechtigkeit bereit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag zuerkennen wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen,*

*die seine Erscheinung liebgewonnen haben* (2Tim. 4,7.8).

Eine solche Aussage kann man gewiss nicht machen, wenn man am Anfang seines Dienstes steht. In der Regel hat man dann auch noch keine Ahnung, was für Zerreißproben auf einen zukommen. Vermutlich kann man eine solche Feststellung noch nicht einmal treffen, wenn man mittendrin im Dienst steht und alle Hände voll zu tun hat.

Paulus zieht diese Bilanz am Ende seines Lebens. Er sitzt in Rom gefangen im Kerker. Seinen ersten Prozess hatte er bereits hinter sich (2Tim. 4,16.17). Der zweite steht unmittelbar bevor. Vermutlich wird er am Schluss dieser Gerichtsverhandlung sein Todesurteil vernehmen. Aber die Blickrichtung des Apostels richtet sich nicht auf die zu erwartende Hinrichtung. Stattdessen blickt er auf Folgendes: *Der Herr wird mich von jedem boshafte Werk erlösen und mich in sein himmlisches Reich retten. Ihm sei die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen* (2Tim. 4,18). Statt über seine Tötung zu grübeln ist es *das himmlische Reich*, das er erwartet, in das hinein ihn der Herr *retten* wird.

Aus dieser Perspektive schreibt Paulus den 2.Timotheusbrief. Dabei legt er auf die Aspekte wert, die Timotheus für seinen eigenen Dienst nützlich sind. Der Brief ist ein persönlich-seelsorgliches

Schreiben an einen im Dienst stehenden Wortverkündiger. Der traditionelle Begriff „Pastoralbrief“ also „Brief von einem Hirten an einen Hirten“ trifft genau das, worum es in diesem Schreiben geht.

Der zweite Timotheusbrief lässt an die Übergabe des Stabes während eines Staffellaufs denken: Jemand läuft eine Strecke, und dann übergibt er den Stab dem nächsten Läufer und so weiter bis zum Ziel. So ähnlich verhält es sich hier. Paulus überträgt seinen Dienst der Evangeliumsverkündigung an Timotheus.

Was diese Übertragung inhaltlich heißt, fasst der Apostel in 2.Timotheus 4,1.2 zusammen: *Daher bezeuge ich dir ernstlich vor dem Angesicht Gottes und des Herrn Jesus Christus, der Lebendige und Tote richten wird, um seiner Erscheinung und seines Reiches willen: Verkündige das Wort, tritt dafür ein, es sei gelegen oder ungelegen; überführe, tadle, ermahne mit aller Langmut und Belehrung!*

Bitte achten wir auf die Nachdrücklichkeit, mit der Paulus den Auftrag, das Wort Gottes zu verkündigen, einleitet: *Ich bezeuge ernstlich vor dem Angesicht Gottes und des Herrn Jesus Christus, der Lebendige und Tote richten wird, um seiner Erscheinung und seines Reiches willen.* Timotheus, das musst du unbedingt wissen: Es ist keine Spielerei, das Wort Gottes zu verkündigen, zumal dieser Auftrag vorbehaltlos gilt, also egal ob den Hörern das Verkündigte in den Kram passt oder nicht. Das Verkündigen des Wortes Gottes hat dich ganz in Beschlag zu nehmen. Mit und durch das

Wort des lebendigen Gottes *überführe, tadle, ermahne [ermutige]!*

Aus dieser Perspektive ist es keineswegs verwunderlich, dass ein Großteil des Briefes über das Wort Gottes handelt. Denken wir an das dritte Kapitel. Dort unterweist Paulus über die Inspiration der Heiligen Schrift. In diesem Zusammenhang weist der Apostel darauf hin, dass es unverzichtbar ist, dass die Gemeinde Gottes mit dem Wort Gottes durch die Verkündigung aus diesen Schriften versorgt wird. Nichts darf einen Verkündiger davon abhalten. Er darf nicht davon abweichen oder auch nur das Wort Gottes in den Hintergrund geraten lassen.

Wenn der Apostel dazu auffordert, *das Wort der Wahrheit recht zu teilen* (2Tim. 2,15), plädiert er natürlich nicht dafür, irgendwelche Aufspaltungen innerhalb des Wortes Gottes vorzunehmen. Vielmehr geht es Paulus darum, dass das *Wort der Wahrheit* in rechter Weise *ausgeteilt* wird. Möglicherweise hat Paulus einen Brotlaib oder einen Brotfladen vor Augen. Von diesem schneiden die Eltern jedem ihrer Kinder so viel ab, wie es deren jeweiliger Essensration entspricht: Die jüngeren bekommen weniger, während diejenigen, die sich in der Teenagerzeit befinden, größere Portionen benötigen.

Innerhalb all dieser nachdrücklichen Aufforderungen und eindringlichen Anweisungen, die alle in den Befehl einmünden, das Wort Gottes zu gelegener und zu ungelegener Zeit zu verkünden, finden wir die Aussage: *Das Wort Gottes*

*ist nicht gebunden* oder: *nicht gekettet*. In dem Paulus das schreibt, hat er zwei Dinge vor Augen.

## 1. Das Wort Gottes bringt seinen Dienern schmerzliche Widrigkeiten

Paulus adressiert diesen Brief an *Timotheus, mein geliebtes Kind* (2Tim. 1,2). Wenn der Apostel hier von *Kind* spricht, ist das selbstverständlich geistlich zu verstehen. Aber diese Anrede veranschaulicht, was in diesem Brief geschieht.

Stellen wir uns die Situation vor, dass ein Vater seine Firma oder seinen landwirtschaftlichen Betrieb seinem Sohn übergibt. Inzwischen hat er ihm einiges beigebracht. Er hat ihn eingearbeitet. Aber wenn dann der Tag der Übergabe kommt, wird er vermutlich seinen Sohn ermutigen. Er wird ihm auf die Schulter klopfen und sagen: Du schaffst das schon! Alles halb so wild!

So ähnlich ist die Situation hier. Aber dennoch ist der Grundtenor des zweiten Timotheusbriefes ganz anders. Der Ton ist wesentlich ernster.

Zunächst erinnert Paulus Timotheus daran, wie er bereits als kleines Kind das Wort Gottes hörte: Timotheus, wie oft saßest du als kleines Kind auf dem Schoß deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunike. Sie erzählten dir die biblischen Geschichten, und darin vermittelten sie dir einen *ungeheuchelten Glauben* (2Tim. 1,5).

Was für eine wichtige Aufgabe haben Mütter, Eltern, Großeltern für die Ver-

mittlung des Wortes Gottes an die kommende Generation!

Dann ermahnt der Apostel seinen jungen Mitarbeiter, *die Gnadengabe Gottes, die in ihm ist, anzufachen*. Timotheus soll die empfangenen Gaben also nicht wie eine Flamme ersticken. Er soll sie nicht löschen: Denn *Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht* (2Tim. 1,7). Timotheus, vergiss auch in deinen schlaflosen Nächten dieses niemals: Der, der zum Dienst im Reich Gottes berufen ist, hat nicht einen Geist feiger Resignation empfangen. Darum hat er keinen Grund, in Mutlosigkeit zu versinken. Denn Gott hat ihm *einen Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht [Besonnenheit]* geschenkt (2Tim. 1,7).

Aber das heißt nicht, dass der Diener Gottes nun emotional abheben kann, so als sei er über jede Anfechtung erhaben. Darum folgt gleich im Anschluss daran die Aufforderung: *So schäme dich nun nicht des Zeugnisses von unserem Herrn, auch nicht meiner wegen, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit für das Evangelium in der Kraft Gottes!* (2Tim. 1,8).

Entsprechende Aufforderungen und Aussagen durchziehen den gesamten weiteren Brief: *Du nun erdulde die Widrigkeiten als ein guter Streiter Jesu Christi!* (2Tim. 2,3). *Alle aber, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden* (2Tim. 3,12) usw.. Immer wieder bekommt Timotheus zu hören: Weiche den Spannungen, den

Widerständen, den Leiden, die im Zusammenhang mit dem Dienst für Gott auftreten, nicht aus! Laufe nicht vor den Umständen weg, die aufgrund deiner Berufung auf dich zukommen werden.

Vermutlich würde heutzutage jeder Psychologe und jeder Personalberater dem Apostel bescheinigen: Paulus, was du hier schreibst, ist pädagogisch und psychologisch völlig daneben. Du solltest motivierend wirken. Du solltest eine positive Stimmung verbreiten! Aber das tut Paulus nun ganz und gar nicht, jedenfalls nicht so eindimensional. Der Apostel hat es auch nicht nötig, gehaltlose, wenn auch glitzernde Phrasen auszugeben. Stattdessen spricht er offen und wie selbstverständlich die Widrigkeiten an, die ihm selbst begegnet sind.

Da waren zunächst die Enttäuschungen vonseiten der Christen, ja ganzer Gemeinden. Paulus erwähnt die Gemeinden in Kleinasien: *Du weißt ja, dass sich von mir alle abgewandt haben, die in der Provinz Asia sind* (2Tim. 1,15). Es steht nicht dort, dass die dortigen Gemeinden, wie zum Beispiel die Gemeinde in Ephesus, sich vom Evangelium abgewandt hatten. Aber die Christen hatten sich von Paulus distanziert. Sie wollten nichts mit jemandem zu tun haben, der sich in Rom im Kerker befand. Die Anklage gegen ihn lautete auf Staatsverbrechen. Da erschien es ratsam, so zu tun, als kenne man diesen Mann nicht, und wenn man seinetwegen vorgeladen und befragt würde, dann war die verabredete Sprachregelung gegenüber den Behörden: Ich habe

wohl mal von ihm gehört, aber nur ganz flüchtig...

Gegen Ende seines Briefes kommt Paulus auf diesen Umstand noch einmal zu sprechen: *Bei meiner ersten Verantwortung stand mir niemand bei, sondern alle verließen mich...* (2Tim. 4,16). Einmal angenommen, man würde so mit uns umgehen, normalerweise würde es bei uns Missmut und Frust auslösen: Ist das der Dank für all die Opfer, die ich für euch gebracht habe? Jetzt, da ich euch einmal benötigen würde, lasst ihr mich im Stich ... Aber wie fährt Paulus fort: *Es werde ihnen nicht angerechnet* (2Tim. 4,16).

Das aber waren lediglich die Enttäuschungen, die Paulus von Christen einstecken musste. Hinzu kam das, was ihm die Nichtchristen zufügten. In Kapitel 3,11 erinnert der Apostel den Timotheus an die Verfolgungen und an die Leiden, *wie sie mir in Antiochia, in Ikonium und Lystra widerfahren sind*.

Diese Orte erinnern an die Heimat des Timotheus. Aus dieser Gegend stammte er. Damals, in der ersten Zeit ihrer Zusammenarbeit, waren es die Juden, von denen die Anfeindungen gegen die Verkündigung des Evangeliums ausgingen: Timotheus, erinnerst du dich noch daran? Schon damals begann es mit den Nachstellungen, und sie hörten nie auf: Einmal wurden sie von den Juden initiiert, dann vom heidnischen Mob und dann von den römischen Behörden.

Wenn Paulus seinen Dienst auf den Punkt bringt, dann fasst er ihn folgen-

dermaßen zusammen: Ich bin eingesetzt als *Verkündiger, Apostel und Lehrer für die Heiden*. Aus diesem Grund erleide ich dies (2Tim. 1,11.12a). Aber dabei betont er unverrückbar: *Aber ich schäme mich nicht, denn ich weiß, an wen ich glaube*.

Bei Paulus sah das konkret so aus, dass er nunmehr in Rom im Kerker wie ein *Übeltäter in Ketten* lag (2Tim. 2,9). Der Begriff, der im Griechischen hier für *Übeltäter* steht, ist dasselbe Wort, das einst die Ankläger und Verleumder im Blick auf Jesus Christus verwendet hatten (Lk. 23,32). Der Begriff *Übeltäter* hat einen politischen Beiklang. Er enthält die Anklage: Paulus, du bist ein Staatsverbrecher, ein Revolutionär, ein Hochverräter.

Aus diesem Grund wurde er in die Hauptstadt deportiert. Nun befand er sich in Rom, in einem dunklen Verlies: *gekettet*. Möglicherweise war er sogar an einen römischen Soldaten gefesselt. Das kam vor.

Niemand von uns möchte Tag und Nacht auch nur an seinen besten oder engsten Freund gebunden sein. Denn dann kann man ohne den, an den man gefesselt ist, absolut nichts machen. Wie viel weniger ist es wünschenswert, an einen römischen Soldaten gefesselt zu sein und in jeder Hinsicht von dessen Wohlwollen abhängig zu sein. Aber genau das schien die Situation des Paulus zu sein: *in dessen Dienst ich Leiden erdulde, sogar Ketten wie ein Übeltäter* (2Tim. 2,9).

Für Timotheus war es sicher keine Ermütigung, eine solche Mitteilung schwarz auf weiß zu lesen. Wer will so etwas

schon wissen? Entsprechend muss es auch Timotheus ergangen sein, einem Mann, von dem wir ja nicht den Eindruck bekommen, dass er sich charakterlich durch Furchtlosigkeit und Forscherheit ausgezeichnet hat. Doch unmittelbar danach lesen wir: *Aber das Wort Gottes ist nicht gebunden*.

## 2. Das Wort Gottes triumphiert gegen jede Widrigkeit (2Tim. 2,9b)

Bitte achten wir darauf, dass dieser kurze Satz mit einem *aber* beginnt: *Aber das Wort Gottes ist nicht gebunden*. Damit zieht Paulus eine Grenzlinie. Er unterscheidet zwei Bereiche: Auch wenn der Diener des Wortes Gottes ins Abseits gestellt worden ist, heißt das nicht, dass damit die Botschaft des Evangeliums ebenfalls ausgeschaltet wurde.

In dem Vers unmittelbar davor hatte Paulus Timotheus angewiesen: *Halte im Gedächtnis Jesus Christus, aus dem Samen Davids, der aus den Toten auferstanden ist nach meinem Evangelium* (2Tim. 2,8). Bevor also der Apostel erwähnt, dass er selbst wie ein *Übeltäter*, wie ein *Schwerverbrecher in Ketten* liegt, und er betont, dass das Wort Gottes nicht gebunden ist, ruft er Timotheus die Auferstehung Christi aus den Toten in Erinnerung.

Damit sollen wir auf etwas aufmerksam gemacht werden: Timotheus, führe dir einmal deinen Herrn und Heiland vor Augen! Bei ihm verhielt es sich entsprechend: Als er gekreuzigt wurde, starb und dann in ein Grab gelegt wurde,



schien alles vorbei zu sein. Alle Umstände schienen das eine zu verkünden: Jesus ist total gescheitert. Dann wurde er unter viel Weinen und Klagen vom Kreuz abgehängt und ins Grab gelegt. Die Gewürze, die den Todesgeruch überdecken sollten, durften dabei natürlich nicht fehlen.

Aber es schien nur das Ende zu sein. Bei dem Sohn Gottes war der Tod eben nicht das Letzte. Bereits drei Tage später sah die Lage vollkommen anders aus. Timotheus, vergiss in deinem Dienst niemals die Auferstehung Christi aus den Toten: *Halte das im Gedächtnis.*

Wenn Paulus hier seinen Finger auf dieses Geschehen legt, geht es ihm nicht nur darum, dass die vor 2000 Jahren erfolgte Auferstehung Christi der Dreh- und Angelpunkt des Evangeliums ist. Das ist die leibliche Auferstehung des Sohnes Gottes selbstverständlich auch. Aber es geht dem Apostel um Folgendes: Timotheus, wenn du meinst, dass sich niemand mehr um das Wort der Wahrheit schert, wenn dich der Gedanke überfällt, dass das Evangelium gescheitert ist, zumal der Diener dieses Wortes in Ketten liegt, dann möge dir die Auferstehung Christi aus den Toten als Modell dafür dienen, was immer wieder in dieser Welt zu beobachten ist: Auch wenn die Diener angekettet sind, *das Wort Gottes ist nicht angekettet.* Vielmehr zerreißt es alle Widerstände und bricht durch alle Widrigkeiten hindurch.

Genauso wenig wie der Sohn Gottes vom Grab gehalten werden konnte,

kann das Wort Gottes von den Mächten dieser Welt unterdrückt oder einfach abgetan werden.

Denken wir an die Zeit, als der Prophet Jeremia das Wort Gottes verkündigte. Es waren die Jahre unmittelbar vor der Verschleppung des Volkes Gottes in die Babylonische Gefangenschaft. Niemand wollte mehr zuhören. Jeremia rief in taube Ohren: *O Land, Land, Land, höre das Wort des Herrn!* (Jer. 22,29). Aber niemand scherte sich um das Wort Gottes. Schon gar nicht das Königshaus. Als die Hofleute dann wegen der Botschaft des Propheten doch irgendwie verunsichert wurden, machten sie den König Jojakim darauf aufmerksam, dass der Prophet Jeremia das Wort Gottes unter dem Volk verkündete. Sie brachten dem König die Schriftrolle Jeremias.

Es war Winter. Der König saß am Kaminfeuer. Er wärmte sich. Er ließ sich die Rolle vorlesen. Immer wenn er sich eine Kolumne angehört hatte, nahm er ein Messer, schnitt den Teil ab und warf ihn ins Feuer. War damit also alles aus und vorbei? Nein. Jeremia beauftragte Baruch, das ihm von Gott Geoffenbarte erneut aufzuschreiben. Das ist uns bis zum heutigen Tag erhalten. Aber wer kennt heutzutage noch den politischen Machthaber namens Jojakim?

Nach der Babylonischen Gefangenschaft kehrten nur verhältnismäßig wenige der Juden nach Jerusalem zurück. Als sie in der Stadt ankamen, wurden sie entmutigt: Jerusalem war ein Trümmerhaufen. Dann fassten sie den Entschluss, das Haus Gottes zu bauen. Aber sehr bald er-

schiene ihnen die Hindernisse zu gewaltig. Als die ersten Intrigen gegen sie aufkamen – wir erfahren davon in Esra 4 –, waren diese Anfeindungen für die Heimgekehrten ein vortreffliches Argument, um mit dem Bau aufzuhören: Es habe sowieso keinen Zweck. Außerdem müsse man sich ja auch dem Bau seines eigenen Hauses widmen, sich also um sich selbst kümmern, zumal auch die Ernteerträge nicht so waren, wie man diese erwartet hatte (Hag. 1,2–11). Doch Gott erweckte das Herz einiger Männer, unter anderem von Haggai und Sacharja. Diese beiden Propheten riefen das Volk Gottes auf, endlich die richtigen Prioritäten in ihrem Leben zu setzen: Fangt wieder an, den Tempel zu bauen (Esr. 5,1; Hag. 1,12–15).

Der eine von ihnen, Haggai, verkündete unter anderem Folgendes: *Das Wort, aufgrund dessen ich mit euch einen Bund gemacht habe, als ihr aus Ägypten zogt, und mein Geist sollen in eurer Mitte bleiben. Fürchtet euch nicht!* (Hag. 2,5). Gottes Wort hat Bestand, es bleibt fest, und es dringt durch, egal wie widrig die äußeren Umstände sind. Das Wort Gottes bricht hindurch, auch durch alle Trägheiten und Lauheiten der Menschen.

Der Prophet Sacharja stimmte wenig später in diese Botschaft ein, und er konnte dem Volk die Verheißung geben: *Das ist das Wort des Herrn...: Nicht durch Heer und Kraft, sondern durch meinen Geist!* (Sach. 4,6). Auch wenn Menschen versagen, müde und erschöpft werden, Gottes geistgewirktes Wort bleibt bestehen, es ist nicht gebunden.

Dass das Wort Gottes nicht gebunden werden kann, ist eine Erkenntnis, die Paulus im Lauf seines Lebens geschenkt worden war. Er hatte diese Einsicht nicht von Anfang an. Aber sie wurde ihm immer mehr zur Gewissheit, sodass sie seinen Blick machtvoll zu dem allmächtigen Gott emporlenkte, über alles Trübe, über alles Dunkle hinaus, über all das, was ihn niederzudrücken drohte.

Einst verfolgte Saulus die Christen. Das erste Mal lesen wir von ihm bei der Steinigung des Stephanus. Voller Hass und Wut hatte der Hohe Rat Stephanus aus dem Gerichtssaal gezerrt. Man umzingelte ihn, und dann trafen den Märtyrer die tödlichen Steinbrocken. Er hatte im Sanhedrin das Wort Gottes verkündet. Nun kniete er inmitten einer aufgepeitschten Menschenmasse und betete mit lauter Stimme: *Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an* (Apg. 7,60).

Es heißt gleich darauf: *Saul stand dabei.* Dieser Mann bekam also alles mit. Aber er ließ sich von dem Gebet des Stephanus nicht beeindrucken. Im Gegenteil. Gleich im Anschluss daran lesen wir: *Saulus aber verwüstete die Gemeinde, drang überall in die Häuser ein, schleppte Männer und Frauen fort und brachte sie ins Gefängnis* (Apg. 8,3). Später bekannte er: *und wenn sie [die Christen] getötet werden sollten, gab ich meine Stimme dazu* (Apg. 26,10). Aber welchen Effekt hatten alle diese von Saulus initiierten Verfolgungen? Die Christen wurden zerstreut. Doch damit wurde das Wort Gottes über die Grenzen Jerusalems hinaus verbreitet.

Das Wort Gottes lief durch ganz Judäa und Samaria (Apg. 8,1.4ff). Christen wurden gejagt, gefangen genommen und ermordet. Aber das Wort Gottes lief weiter.

Doch Saulus selbst wurde dadurch in seinem Hass gegen die Christen nur umso mehr angestachelt. Inzwischen, so musste er feststellen, war das Evangelium bis nach Damaskus gelangt. Seine Reaktion: Dann will ich die Christen eben auch in dieser Stadt aufspüren und ausröten. Wir lesen: *Saulus aber, der noch Drohung und Mord schnaubte gegen die Jünger des Herrn, wandte sich an den Hohenpriester* (Apg. 9,1). Von dieser Behörde erhielt er die entsprechenden Vollmachten und Unterlagen, zumal ja alles seine höchst-richterliche Ordnung haben musste.

Was dann vor den Toren von Damaskus geschah, ist bekannt: *Saulus, Saulus, was verfolgst du mich?* Gott nahm ausgerechnet den Mann in Beschlag, der sich wie kein zweiter für die Ausrottung des Evangeliums eingesetzt hatte, damit er das Wort Gottes weit über die Grenzen Israels hinausträgt.

Als Paulus den zweiten Timotheusbrief schrieb, lag er selbst im Gefängnis. Er war wie ein gefährliches Tier angekettet, mitten im Dreck zwischen Läusen und Flöhen. Ratten raschelten da sicher auch noch im Stroh herum. Trotzdem kann er triumphierend das bezeugen, von dem er erfasst ist: Das Wort Gottes lässt sich nicht aufhalten. Es ist nicht angekettet.

Paulus hat dabei seine eigene Situation vor Augen. Aufgrund seines Prozesses konnte das Evangelium am römischen

Hof verbreitet werden: *Bei meiner ersten Verteidigung stand mir niemand bei, sondern alle verließen mich. Es werde ihnen nicht angerechnet! Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, damit durch mich die Verkündigung völlig ausgerichtet würde und alle Heiden sie hören könnten...* (2Tim. 4,17).

Es heißt dann weiter: ... *und so wurde ich erlöst aus dem Rachen des Löwen* (2Tim. 4,17). *Rachen des Löwen...* Mit dieser wenig schmeichelhaften Bezeichnung urteilt Paulus über die Richter in Rom und deren Prozessführung. Aber sei es drum: Weder aus dem Gerichtssaal noch aus der Kerkerzelle, in der Paulus lag, konnte jemand hinausgehen, ohne das Evangelium gehört zu haben. Durch keine Kette der Welt ist das Wort Gottes zu behindern.

Der Blick des Paulus geht weiter. Es gibt jetzt Mitarbeiter, die inzwischen unterwegs sind. Als erster ist natürlich Timotheus zu nennen, an den dieser Brief gerichtet ist. Aber er ist nicht der einzige. Paulus erwähnt weitere. Da ist Crescens, der nach Galatien gegangen ist; Titus wurde nach Dalmatien gesandt, also in eine Gegend, in die Paulus selbst nie gekommen war (2Tim. 4,10); Tychikus hatte als Reiseziel Ephesus (2Tim. 4,12), also die Gemeinde, die von Paulus nichts mehr wissen wollte.

Auch bei seinen Mitarbeitern war keineswegs alles ohne Enttäuschungen abgelaufen: Da war Demas. Von diesem Mann musste Paulus schreiben, dass er *die jetzige Weltzeit liebgewonnen hat und*

*also aus dem Dienst für das Reich Gottes ausgeschert war* (2Tim. 4,10).

Andererseits aber hatte Paulus jemanden als Mitarbeiter wiedergefunden, den er eigentlich schon abgeschrieben hatte. Es war Johannes Markus. Dieser junge Mann hatte auf der ersten Missionsreise Barnabas und Paulus begleitet. Aber dann verließ Markus die beiden im Bergland Kleinasiens. In dieser Gegend gab es große Sumpfbiete mit unzähligen Schwärmen lästiger Malaria-Mücken. Eines Tages hatte Johannes Markus genug davon: Das mache ich nicht mehr länger mit! Er ging zurück nach Jerusalem (Apg. 13,5.13). Paulus hatte auf diese Desertation sehr sauer reagiert. Als die Frage aufkam, wer auf die zweite Missionsreise mitkommen solle, lehnte Paulus es strikt ab, Johannes Markus noch einmal mitzunehmen (Apg. 15,36–40). Aber hier im zweiten Timotheusbrief schreibt Paulus: *Markus ist mir nützlich zum Dienst* (2Tim. 4,11). Der Apostel hatte offenbar gelernt, Menschen nicht zu schnell abzuschreiben und ihnen eine zweite Chance zu geben.

Wenn wir uns in der Gegenwart umhören, ist es nicht schwer, festzustellen, dass in der Öffentlichkeit die Heilige Schrift verlästert, verspottet oder ganz einfach ignoriert wird. Wahrscheinlich ist es in der Gegenwart sogar noch schlimmer als zu Zeiten Jeremias: Seit über zweihundert Jahren wird an deutschen theologischen Fakultäten die Heilige Schrift durch die sogenannte historische Kritik in Stücke

(„Quellen“) zerrissen. In unserem Land und weit darüber hinaus hat sich das verheerend ausgewirkt, und es wirkt sich noch stets katastrophal aus.

Wenn wir um uns herum blicken, hat es den Anschein, als ob das Wort Gottes dem Verschwinden wesentlich näher ist als dem Überleben. Hinzu kommt in der Öffentlichkeit nach wie vor ein materialistisches, darwinistisches Weltbild, das sich den Anschein von Wissenschaftlichkeit gibt. In dieser Denkweise kommt ein persönlicher Gott nicht vor.

Es könnte einem angst und bange werden bei der Frage: Wie erreichen wir die Menschen mit dem Evangelium, die von solchen Irrgedanken vergiftet sind?

Im Mittleren Osten, so hat es den Anschein, werden momentan die Christen völlig vertrieben, sodass aus diesen Regionen die letzten christlichen Gemeinden vollkommen verschwinden, während in unseren Breiten der Islam sich immer weiter ausbreitet.

Aber das ist eben nur die eine Seite. Gleichzeitig hat sich gerade in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten das Wort Gottes weltweit verbreitet. Noch nie ist das Wort Gottes in so viele Sprachen übersetzt worden wie heute.

Als ich zur Schule ging, war die Chinesische Kulturrevolution in vollem Gang. Mao Tse-tung verlangte, alle Religionen, namentlich der christliche Glaube seien radikal auszulöschen. Und heute? Die Unterdrückung der Christen in China ist nicht vorbei. Aber nirgendwo wachsen die christ-

lichen Gemeinden so schnell wie in Fernost. Gottes Wort lässt sich nicht fesseln.

Wenn man beim Lesen der Apostelgeschichte an deren Schluss kommt, kann man den Eindruck bekommen, dass diese biblische Schrift sehr abrupt endet. Man will gerne noch viel mehr wissen: Wie ging es mit Paulus weiter? War er noch in Spanien?

Aber haben wir schon einmal darauf geachtet, wie die Apostelgeschichte endet? Der Schluss ist zweifellos abrupt. Aber das allerletzte Wort der Apostelgeschichte lautet: *ungehindert*. Paulus befand sich zu jener Zeit in einer Art Untersuchungshaft. Aber er war bereits unter Arrest gestellt. Trotzdem heißt es: *Paulus verkündigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesus Christus mit aller Freimütigkeit und ungehindert*. „*Ungehindert*“... das ist das letzte Wort der Apostelgeschichte. Das reicht angesichts aller scheinbaren Widerwärtigkeiten aus. Nein, das Wort Gottes ist nicht gebunden.

Wir wollen dieses Wort auch als ein Verheißungswort für die weitere Arbeit der BEKENNENDEN KIRCHE nehmen. Der Vorstand des *Vereins für Reformatorische Publizistik*, also der Herausgeber der BEKENNENDEN KIRCHE, hat mir kürzlich die Bitte gewährt und mich von der

Schriftleitung entbunden. Ich hatte dies bereits auf einer Sitzung vor über einem Jahr erbeten.

Wenn Gott mir die Kraft schenkt, werde ich weiterhin Artikel schreiben und auch im Lektorat mitarbeiten. Aber diese Arbeiten erfolgen von nun an aus der zweiten Reihe.

An dieser Stelle danke ich dem Vorstand sehr für die hervorragende vertrauensvolle Zusammenarbeit und für alle Geduld und Nachsicht mit mir während meiner 15-jährigen Tätigkeit als Schriftleiter.

Es ist mir eine große Freude zu sehen, wie inzwischen mehrere jüngere Brüder in die unterschiedlichen Arbeitszweige eingestiegen sind und dort ihre Aufgaben zuverlässig verrichten.

Für die Schriftleitung hat der Vorstand einstimmig den Beschluss gefasst, ab der nächsten Ausgabe Jochen Klautke mit dieser Aufgabe zu betrauen. Ich wünsche meinem Sohn von ganzem Herzen Gottes Segen und viel Weisheit beim Verfassen, Zusammenstellen und Redigieren der Artikel. Es ist mein Gebet zu Gott dem Allmächtigen, dass in Zukunft die BEKENNENDE KIRCHE für ihre Leser ein Segen ist.

Ihr  
*Jürgen-Burkhard Klautke*

## Wortverkündigung aus Hohelied 8,8–10: Tür oder Mauer – Unterweisung in einer geheiligten Sexualität

Jürgen-Burkhard Klautke<sup>1</sup>

Haben wir eben gerade aufmerksam zugehört oder besser noch mitgelesen, als das achte Kapitel des Hoheliedes vorgelesen wurde? Das junge Mädchen aus dem Hohelied sagt: *Ich bin eine Mauer, und meine Brüste sind wie Türme* (Hld. 8,10). Sie spricht sehr offen über ihre Brüste. Ich habe meine Zweifel, ob in unserer Gemeinde alle Frauen, besonders die jungen Frauen und die jungen Mädchen das so tun würden. Und wenn die Jungen über die weiblichen Brüste sprechen, hat das häufig einen anzüglichen, schlüpfrigen Unterton. Aber dieses Mädchen singt darüber ganz offen. Wir werden noch sehen: Das, was sie zum Ausdruck bringt, ist keineswegs unanständig. Im Gegenteil.

Überhaupt spricht das Hohelied sehr unbefangen über das Thema Sexualität. Dieses Buch aus der Heiligen Schrift schildert sehr offen die Gefühle, die ein junger Mann und eine junge Frau zueinander haben. Wenn wir einmal darauf achten, wer von den beiden in den Dialogen mehr spricht, stellen wir fest, dass Salomo mehr als die Hälfte der Worte dem jungen Mädchen in den Mund legt...

Das Hohelied beginnt auch gleich mit dem, was sich die junge Frau sehnlich

wünscht: *Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes, denn deine Liebe ist besser als Wein* (Hld. 1,2). Das, was die beiden füreinander empfinden, ist intensiv. Sie sind von einem tiefen Verlangen zueinander erfasst, nicht nur, aber auch nach dem Körper des bzw. der anderen. Sie singen übereinander, und das sehr offen. Umso erstaunlicher ist es, dass es bei aller Offenherzigkeit im Hohelied nirgendwo unschicklich zugeht.

Das Hohelied wurde in den Kanon der Heiligen Schriften aufgenommen, weil es zu den Büchern gehört, die der Heilige Geist eingegeben hat. Auch wenn das junge Mädchen ihre Brüste erwähnt, hören wir darin die Stimme des Heiligen Geistes.

Der Geist, der in uns wohnt, wie Paulus es in 1.Korinther 6,19 schreibt, bezeugt: *Unser Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes*. Der Heilige Geist als der Bewohner unserer Seele und unseres Leibes sagt im Hohelied viel über die Sexualität. Mehr noch: Er will mit diesem Buch unserem Liebesverlangen eine Stimme geben. Nicht zuletzt auf diese Weise will er darüber wachen, dass wir unsere Seele und unseren Leib rein und sauber bewahren.

<sup>1</sup> Die hier abgedruckte Predigt wurde kürzlich in der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen gehalten. Bitte lesen Sie das gesamte achte Kapitel des Hohelieds in einer guten Bibelübersetzung.

Aber ist uns das heutzutage überhaupt noch möglich, „keusch“ im Blick auf die Sexualität zu denken, rein zu fühlen ... angesichts all des Schmutzes, der tagtäglich in unsere Seele gespült wird? Gelingt es uns, während der Zeit des Kennenlernens, des Befreundetseins und dann auch in der Verlobungszeit und nicht zuletzt auch dann, wenn wir verheiratet sind, so zu leben, dass wir vor Gott bestehen können?

Wie verhält es sich, wenn wir alleinstehend sind? Denn zu einer heiligen Lebensführung sind auch diejenigen unter uns aufgerufen, die ledig sind. Der Apostel Paulus schreibt ausnahmslos an alle in der Gemeinde: *Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr euch der Unzucht enthaltet* (1Thess. 4,3). Noch einmal die Frage: Wie verhält es sich im Blick auf unsere Sexualität mit einem heiligen Leben?

Der Apostel Paulus schrieb den ersten Korintherbrief an eine Gemeinde in einer Hafenstadt. In dieser Hafenstadt war immer was los, nicht nur dann, aber auch, wenn die Seeleute Ausgang hatten. Der Brief ist in eine Situation hineingeschrieben, in der die Christen verwirrt waren im Blick auf ihre Geschlechtlichkeit. Sie waren verunsichert in zweierlei Hinsicht. Einerseits stellte sich ihnen angesichts der tagtäglich erlebten sexuellen Verwahrlosung und Verwilderung die Frage: Ist es für uns Christen nicht moralisch geboten, sich von allem, was mit Sexualität zu tun hat, zu distanzieren? Paulus antwortet: Nein, es geht bei unserer Sexualität

nicht um eine prinzipielle Ablehnung. Aber das Ausleben deiner Sexualität gehört in die Ehe: *Deswegen habe jeder seine eigene Frau und die Frau ihren eigenen Mann*, gerade angesichts der Hurerei um euch herum (1Kor. 7,2).

Selbstverständlich heißt das, dass es außerhalb der Ehe keine Geschlechtsgemeinschaft geben darf. Dies setzt die Heilige Schrift überall voraus. Denken wir an Joseph und Maria. Das war ja das Problem, dass die beiden noch nicht verheiratet waren, aber Maria ein Kind erwartete. Sexualität ist nicht etwas Schlechtes. Aber sie gehört in die Ehe. Das ist die Botschaft nicht nur des Neuen, sondern auch des gesamten Alten Testaments (zum Beispiel 5Mos. 22,13–19.28.29).

Dann aber kam bei den Korinthern die Überlegung auf, die in die genau entgegengesetzte Richtung zielte. Ich nenne es häufig die sogenannte Glas-Wasser-Theorie: Jeder Mensch hat leibliche Bedürfnisse. Dazu gehören Essen und Trinken und eben auch Sexualität. Wenn man Hunger hat, dann holt man sich etwas zu essen. Wenn man Durst hat, dann geht man zum Kühlschrankschrank und trinkt etwas. Und wenn man sexuelle Bedürfnisse hat, dann – so die Gedankenführung weiter – besucht man das Rotlichtviertel, zumal, so die Rechtfertigung, der Leib doch sowieso vergeht.

Genau auf diese Frage geht der Apostel Paulus in 1.Korinther 6,12–20 ein. Paulus macht hier nachdrücklich eine Unterscheidung: Im Blick auf Essen und Trinken gilt: *Die Speisen sind für den Bauch*

*und der Bauch für die Speisen. Gott aber wird diese und jene wegtun* (1Kor. 6,13), also egal ob du dir Reformkost einverleibst, vegetarisch oder vegan lebst oder ob du dir gelegentlich ein Schnitzel schmecken lässt.

Daraus könnte man jetzt ableiten: Und Entsprechendes gilt dann auch für meine sexuellen Bedürfnisse: Dann hole ich mir das, wonach mein Verlangen ist, wo ich es herbekommen kann. Aber dazu schreibt Paulus völlig anders: *Der Leib aber ist nicht für die Unzucht, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib. Gott hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft* (1Kor. 6,13.14).

Mit anderen Worten: Wenn es um die Sexualität geht, hat Paulus nicht die Vergänglichkeit des Leibes im Auge, sondern er sieht unsere Geschlechtlichkeit im Horizont der Ewigkeit. Der Apostel sagt also nicht, dass unser Leib ja sowieso vergehen wird, sondern er schreibt: *Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder des Christus sind? Soll ich nun die Glieder des Christus nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne!* (1Kor. 6,15). Was wir mit unserer Sexualität anstellen, hat geistliche Konsequenzen. Denn unser Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes. Das heißt: Unsere Sexualität ist ein außerordentlich geistliches Thema.

Ich verrate niemandem ein Geheimnis: Unsere Gesellschaft ist durchsexualisiert. In nahezu jedem Reklame- oder Werbe-

spot wird mit Sex geworben. Videoclips zielen auf unsere sexuellen Phantasien und Begierden. Filme und Bücher sind von dieser Thematik durchsetzt. Wenn man heute über Liebe spricht, dann geht es vielfach um nichts anderes als um: „Ich will mit dir ins Bett.“

In einer solchen Kultur, in der so platt, so kalt, so schäbig, so animalisch mit der menschlichen Sexualität umgegangen wird, sollen wir ein heiliges Leben führen?! Ich bin davon überzeugt, dass Gott der Herr gerade wegen solcher Fragen das Hohelied gegeben hat.

Als der König Salomo das Hohelied abfasste, lag die Richterzeit nur wenige Jahrzehnte zurück. Damals wüteten die sexualisierten Fruchtbarkeitskulte wie zum Beispiel der Baalismus. Diese Denkweise hatte sich in das Volk Gottes tief eingefressen. Eine der Hauptgöttinnen dieser kananäischen Religion war Aschera bzw. Astarte. Man stellte diese Göttin als Statue mit vielen Brüsten dar.

Nur wenige Jahre zuvor hatte David die Philister aus dem Land Kanaan vertrieben. Aber auch deren Religion war ein durchsexualisierter Fruchtbarkeitskult. Der Titel der Philisterkönige lautete: „Abimelech.“ Da stecken zwei Worte drin: „Ab“ das heißt „Vater“ (wir kennen es aus „Ab“-raham) und „Melech“ (das Wort kennen wir zum Beispiel aus Melchizedek: König der Gerechtigkeit). „Abimelech“ heißt also so viel wie „Vaterschaft ist Königschaft“, oder auf neudeutsch: Sexuelle Potenz ist *Kingsein*.



Dieser Kult rund um die Fruchtbarkeit hatte tiefe Spuren im Volk Gottes hinterlassen. In 1.Samuel 1 lesen wir, dass Elkana zwei Frauen hatte: Penina und Hanna. Die beiden Frauen überboten sich entsprechend der damaligen Werteskala: Wertvoll ist eine Frau nur, wenn sie Kinder hat. Salomo weiß, dass innerhalb des Volkes Gottes auch zu seiner Zeit Prostitution noch vielfach vorkam. Er verweist nachdrücklich auf die Gefahren der *fremden Frauen* (Spr. 5,1–23; 6,20–7,27).

Nicht zuletzt gab es da auch noch Salomos eigene Familie, also sein engstes Umfeld, in dem er aufgewachsen war. Bei den Berichten über die Vorgänge in Davids Familie fühlt man sich heutzutage irgendwie an das britische Königshaus erinnert: Der Vater Salomos war ein Ehebrecher. Denken wir an die Sache mit Bathseba. Natürlich war dies ein Thema am Hof. Dann war da sein Bruder Amnon. Er vergewaltigte seine Halbschwester Tamar (2Sam. 13). Dafür brachte Absalom ihn wenig später um.

Es wird berichtet, wie Tamar, nachdem sie von ihrem Halbbruder missbraucht worden war, von ihrem Vergewaltiger kurz darauf verstoßen wurde. Bereits wenig später hasste Amnon sie und suchte sie gewissermaßen zu entsorgen. David, ihr eigener Vater, hörte davon. Aber er bekam seinen Mund nicht auf. Was hätte er angesichts seiner eigenen Vergangenheit auch sagen sollen?

Tamar selbst hielt die ihr zugefügte Schmach nicht mehr aus. Sie zerriss

nach dem Missbrauch ihre Kleidung und warf Asche auf ihr Haupt. Mit anderen Worten: Wegen ihrer Herabwürdigung und ihrer inneren Zerrissenheit verunstaltete sich diese junge Frau selbst. Wir können ja einmal raten, warum heutzutage so viele junge Mädchen und Frauen so ungepflegt und geschmacklos herumlaufen. Schließlich lesen wir sogar von ihr: *Tamar legte die Hand auf ihr Haupt und lief schreiend davon* (2Sam. 13,19). Dass die junge Frau so brutal aufgerissen worden war, trieb sie in die Verzweiflung, sodass sie sich in ihrer Hilfslosigkeit die Hände über den Kopf hielt.

Nein, Sexualität ist keineswegs nur etwas, das mit unserem Äußerlichen, mit unserem Leib zu tun hat. Es betrifft uns ganz.

All das, was da so im Umfeld der königlichen Familie abging, bekam Salomo natürlich mit. Gegen Ende seines Lebens fiel er aufgrund seiner vielen götzendiennerischen Frauen ebenfalls. Aber davor hielt es der Heilige Geist für sinnvoll, gerade ihm das Hohelied einzugeben.

Wir wollen heute auf drei Verse dieses Buches hören. Ich predige Ihnen das Wort Gottes aus dem Hohelied 8,8–10 unter dem Thema:

### **Tür oder Mauer – Unterweisung in einer geheiligten Sexualität**

Wir achten auf drei Punkte:

1. Deine Berufung – eine Mauer zu sein
2. Deine Ehe – ein Bollwerk in dieser Welt

3. Dein Leben – in der Hand Gottes, ob verheiratet oder unverheiratet

## 1. Deine Berufung – eine Mauer zu sein

Meine Brüder und meine Schwestern, wir gehören Christus. Wir sind Glieder Christi. So schreibt es der Apostel Paulus in 1.Korinther 6,15. Der Apostel erinnert daran, dass der Sohn Gottes für uns bezahlt hat: *Wir sind teuer erkauft* (1Kor. 6,20). Weil wir Christus angehören, sind wir aufgerufen, sowohl mit unserer Seele als auch mit unserem Leib Gott zu verherrlichen.

Als Salomo das Hohelied schrieb, war der Herr Jesus noch nicht gekommen. Aber die Familie, die er uns hier vor Augen führt und in der manche Familienglieder das Wort ergreifen, steht unter Gott.

In der Schlachter 2000-Übersetzung wird durch die Überschrift die Vermutung geäußert, dass die Töchter Jerusalems hier sprechen. Meines Erachtens liegt es näher, an die älteren Brüder zu denken, die gegenüber ihrer kleinen Schwester das Wort ergreifen.

Im Hohelied kommen die Brüder mehrfach vor. Einmal sagt die Braut im Hohelied über sie: *Seht mich nicht an, weil ich so schwärzlich bin, weil die Sonne mich verbrannt hat! Die Söhne meiner Mutter zürnten mir. Sie setzten mich zur Hüterin der Weinberge* (Hld. 1,6). Offenbar gab es unter den Geschwistern Reibereien. Es waren nicht ernsthafte Konflikte. Aber im Kreis der Geschwister lief nicht alles

rund. Im Grunde mochten sie sich. Das sehen wir an dem Wunsch des Mädchens: *Ach, dass du mir wärst wie ein Bruder, der die Brüste meiner Mutter sog* (Hld. 8,1). Aber so ist das eben unter Geschwistern: Man streitet sich, aber normalerweise hält man zusammen.

In Hohelied 8,8 hören wir, wie die Geschwister ihre jüngere Schwester ansprechen. Bei dem Mädchen, an das sie sich wenden, scheint es sich um einen Nachkömmling zu handeln. Es heißt: *Wir haben eine kleine Schwester. Sie hat noch keine Brüste* (Hld. 8,8a). Sie war also noch ein Kind. Folglich gab es noch keinen Jungen, der sich nach ihr interessiert umschaute. Für die gleichaltrigen Jungen war sie bedeutungslos – noch.

Ihre Brüder waren bereits älter. Denen war klar, was es heißt, wenn ihre Schwester bald in die Pubertät kommt. Das Mädchen selbst hatte noch kaum eine Ahnung davon, was sie erwartet, also wenn ein Junge einmal auf sie ein Auge werfen wird. Den Brüdern war das klar. In Hohelied 8,8b sagen sie: Der Tag wird kommen, an dem man um sie *werben* wird. Das werden dann turbulente Zeiten sein.

Wie geht es in solchen Zeiten in einer Familie zu, die zum Volk Gottes gehört und die gottgemäß leben möchte?

Das erste, was wir erfahren, ist, dass die anderen Familienmitglieder auf die kleine Schwester aufpassen. Auf keinen Fall sollte ihr Nesthäkchen in schlechte Gesellschaft geraten. Die älteren Geschwister spielen hier ein bisschen Vater

und Mutter. Auch darin hat sich wohl bis zum heutigen Tag wenig geändert. Welche größeren Geschwister sind nicht zutiefst davon überzeugt, dass ihre Eltern ohne ihr aktives Mitwirken bei der Erziehung ihrer jüngeren Geschwister total scheitern würden?

Was sie so untereinander überlegen und beratschlagen, das bekommt natürlich auch ihre kleine Schwester mit. Sie sprechen über sie: *Ist sie eine Mauer, so bauen wir eine silberne Zinne darauf. Ist sie aber eine Tür, so verschließen wir sie mit einem Zedernbrett* (Hld. 8,9).

Wenn du eine *Mauer* bist, dann bauen wir darauf eine *silberne Zinne*. Zinnen befanden sich oben auf einer Stadtmauer. Dahinter pflegten sich die Soldaten zu verbergen, und von dort wehrten sie Angreifer ab. Den älteren Geschwistern stand also bei ihrer Schwester das Bild einer befestigten Stadt oder einer Burg vor Augen. Sie versprachen ihrer kleinen Schwester, ihr sozusagen eine *silberne Zinne* als Krönung draufzusetzen, wenn sie sich bewahrt. Dann soll sie wie eine Krone im Licht der Sonne glänzen und funkeln. Die Familienmitglieder versprechen ihrer kleinen Schwester: Wenn du eine Mauer bleibst, werden wir dich belohnen, so wie wenn man eine Mauer mit einer *silbernen Zinne* krönen würde.

Dann aber fügen sie hinzu: *Ist sie aber eine Tür, so verschließen wir sie mit einem Zedernbrett*. Mit anderen Worten: Wenn du dagegen jeden an dich herankommen lässt, werden wir eingreifen. Wir werden dich dann gleichsam verbarrikadieren, so

wie man bei der Gefahr von Eindringlingen das Tor einer Stadt mit Brettern und Balken versperrt: *Ist sie aber eine Tür, so verschließen wir sie mit einem Zedernbrett*.

Auch wenn das sehr poetisch formuliert ist, ist die Lektion für das Mädchen deutlich: Wenn du in die Pubertät kommst, dann wirst du vor der Entscheidung stehen, wie du dich dann verhalten willst, wenn die Jungs ankommen und an dir Interesse bekunden. Wirst du dann eine *Mauer* sein oder eine *Tür*? Die Botschaft, die dem jungen Mädchen von zu Hause mitgegeben wurde, lautet also: Du stehst vor der Entscheidung: *Mauer* oder *Tür*. Sei eine *Mauer*! Bewahre dich rein! Wenn du diesen Weg einschlägst und beibehältst, dann wirst du belohnt werden.

Auch wenn das Hohelied dies aus der Perspektive eines jungen Mädchens schildert, hat das natürlich auch Bedeutung für die jungen Männer: Haltet euch zurück! Ich denke hier an den Rat eines weisen Vaters an seinen Sohn. „Sage niemals zu einer Frau ‚Ich liebe dich‘, solange du nicht bereit bist zu fragen: ‚Willst du mich heiraten?‘ Und frage niemals eine Frau: ‚Willst du mich heiraten?‘, wenn du nicht sagen kannst: ‚Ich liebe dich!‘ und das heißt: ‚Ich opfere mich für dich.‘“

Mit diesem Wort spricht natürlich das Wort Gottes auch das Urteil über die sogenannte neomarxistische Sexualaufklärung bzw. über die Schamlosigkeit, die heute an öffentlichen Schulen unter dem Thema „Aufklärung“ verbreitet werden und in Teenager-Zeitschriften und sons-

tigen Medien zur Normalität erklärt werden. In ihnen wird das genaue Gegenteil propagiert: Wenn du nicht sexuell verklemmt sein willst, dann musst du eine *Tür* sein!

Wie geht ein reichlich ahnungsloses Mädchen, das das Leben weitgehend noch mit arglosen Augen wahrnimmt, mit solchen Belehrungen um? Bezeichnenderweise steht es nicht da. Aber es ist nicht schwer sich vorzustellen, was sie auf die Ratschläge ihrer älteren Geschwister spontan erwidert. Wenn es sich damals genauso verhielt, wie es heute meistens der Fall ist, dann reagierte die kleine Schwester folgendermaßen: „Das geht euch gar nichts an!“ „Mischt euch nicht in meine Angelegenheiten ein!“ „Von euch lasse ich mir nichts vorschreiben!“ „Ich bin schon selber groß!“ –

Aber dann, nach wenigen Jahren ist sie älter geworden. Sie hat bei sich Gefühle des Verliebtseins wahrgenommen, und sie hat auch bemerkt, was es heißt, dass Jungen an ihr Interesse bekunden, und natürlich hat sie auch gelernt, in einer Weise in Erscheinung zu treten, dass man von den Jungen nicht übersehen wird.

Wir alle sind von Geburt an geschlechtliche Wesen. Entweder bist du ein Junge oder ein Mädchen, entweder ein Mann oder eine Frau. Nun weiß ich auch, dass es seit dem Jahr 2018 möglich ist, sich auch noch das Geschlecht „d“ für „divers“ zuzueignen. Ich weiß auch, dass es möglich ist, wenn jemand, der mit männlichen Geschlechtsorganen zur Welt kommt, in seinem Teenageralter

erklären kann: „Ich bin weiblich, und ihr alle müsst mich von nun an so ansprechen und behandeln.“

Aber in Wahrheit stellt eine solche Gesetzgebung nur unter Beweis, wie weit das Genderdenken von Gott, dem Schöpfer, und der Realität der Schöpfung entfernt ist. Normalerweise verhält es sich so, dass es bereits im Kindergarten ganz wichtig ist, ob man ein Junge oder ein Mädchen ist.

Nur eine vom Genderwahn besessene Gesellschaft steigert sich allen Ernstes in die Idee hinein, die Geschlechtlichkeit sei lediglich anerzogen. Nur eine Gesellschaft, die Gott den Schöpfer nicht erkennen will, ist dazu verflucht, einen solch absurden Gendermüll für bare Münze zu nehmen. In Wahrheit ist diese Ideologie nichts anderes als grober Unfug. Wir sind geschlechtliche Wesen. Gott schuf den Menschen als Mann und als Frau. So steht es bereits im ersten Kapitel der Bibel (1Mos. 1,27).

Irgendwann kommt der Zeitpunkt, an dem Jungen und Mädchen anfangen, sich durch die Augen des jeweils anderen Geschlechts zu sehen und zu begreifen zu suchen. Auf diese Weise versucht man zu verstehen, was es heißt, ein junges Mädchen bzw. ein junger Mann zu sein.

Dann kommt das Verliebtsein. Wenn das Interesse am anderen Geschlecht erwacht, erfährt man dies häufig als eine unerhörte Macht, und es nimmt das Denken und das Fühlen junger Leute massiv in Beschlag. Alles dreht sich dann um dieses *eine* Thema.

Das Hohelied schildert derartige Erfahrungen. Und was wir vielleicht gar nicht erwartet haben und mit einiger Verwunderung beim Lesen dieses biblischen Buches bemerken: Die Heilige Schrift berichtet das alles erstaunlich unbefangen. –

Die drei Verse, auf die wir heute hören, machen dann offenkundig einen zeitlichen Sprung. Das Mädchen ist inzwischen in die Pubertät gekommen. Auf einmal versteht sie, was ihr in ihrem Elternhaus vermittelt wurde. Sie begreift, was ihre Familie meinte, als sie über die Alternative sprach, entweder *Tür* oder *Mauer* zu sein. Nun steht sie selbst vor der Frage: Was will ich sein: *Tür* oder *Mauer*? Sie fasst den Entschluss: *Ich bin eine Mauer*. In diesem Zusammenhang fügt sie hinzu: *und meine Brüste sind wie Türme* (Hld. 8,10).

Gerade angesichts dessen, dass sie erkennt, dass sie eine Frau wird und den Prozess dankbar akzeptiert, in der sich ihre Brüste bilden, setzt sie in ihrem Herzen fest, sich selbst in Anstand zu bewahren: *Ich bin eine Mauer* (Hld. 8,10).

Von ihren Brüsten spricht sie in diesem Zusammenhang als von *Türmen*. Mit anderen Worten: Sie entschließt sich, eine rundum sichere und unerschütterliche Festung zu sein, vergleichbar mit einer Mauer, die sogar noch durch Türme befestigt wird. Sie will sich in ihren Wünschen, in ihren Sehnsüchten rein bewahren: *Ich bin eine Mauer, und meine Brüste sind wie Türme* (Hld. 8,10a).

Warum fasst sie diesen Entschluss? Wofür will sie ihre Geschlechtlichkeit rein erhalten? Hören wir, was sie selbst dazu sagt, wobei die Heilige Schrift einen weiteren zeitlichen Sprung macht: *Da wurde ich in seinen Augen wie eine, die Frieden findet* (Hld. 8,10).

Es ist möglich diese Aussage in dieser Weise zu übersetzen, wie es die Schlachter 2000-Übersetzung macht. Aber es gibt noch andere Übersetzungsmöglichkeiten. Vom Zusammenhang her erscheinen mir diese naheliegender: *Da wurde ich in seinen Augen wie eine, die sich hingibt*. Oder: ... *die sich ausliefert*. Oder auch: ... *die kapituliert*. Frei übersetzt könnte man den Sinn des Satzes wiedergeben mit: ... *die „Ja“ sagt*.

Stellen wir uns eine massive Festung vor. Sie wird belagert. Man rennt gegen sie an. Aber die Tore bleiben verschlossen, und die Mauern brechen nicht zusammen. Wann pflegt man normalerweise die Tore der Stadt wieder zu öffnen? In der Regel geschieht dies dann, wenn die Bewohner festgestellt haben, dass draußen keine Gefahr mehr lauert. Wenn sie erkannt haben: Wir brauchen uns nicht mehr zu verschanzen. Die Lage ist sicher. Ohne Bild gesprochen: Wenn die Braut merkt: Da sind keine Hände, die grob sind, die verletzen wollen, sondern die auf mich warten: gute Hände, vorsichtige Hände, sorgsame Hände, Hände, die nicht Schaden zufügen wollen, sondern liebende, mich bergende Hände.

Nein, dieses Mädchen hat nicht deswegen den Entschluss gefasst, wie eine

*Mauer* mit *Türmen* zu sein, weil sie ihre Sexualität verneint oder gar verachtet. Das Gegenteil ist der Fall: Sie hat sich zu diesem Schritt entschlossen, gerade weil sie ihre Sexualität hochschätzt. Gerade deswegen öffnet sie sich nicht jedem. Schon gar nicht wirft sie sich leichtfertig weg. Vielmehr bewahrt sie sich für die Ehe.

Selbstverständlich ist das, was hier geschrieben steht, nicht nur eine Botschaft an die jungen Mädchen. Sie gilt gleicherweise für die jungen Männer: Weil du zu Christus gehörst, bewahre auch du dich für die wahre Liebe in der Ehe! Dann wirst du deine Phantasie nicht mit Pornofilmen oder entsprechenden Internetseiten beschmutzen. Die Pornografie vermittelt immer unterschwellig die Botschaft: Es gibt keinen Gott, es gibt keine Gebote, es gibt nur Genuss und Gier. Und wenn deine Kameraden in der Schulklasse mit ihren sexuellen Abenteuern protzen, dann wendest du dich ab, weil du bei deiner Entscheidung bleibst: Um Gottes willen, *will ich bis zur Ehe* ebenfalls *eine Mauer* sein.

Die Versuchungen um uns herum sind groß. Angesichts dessen, was wir tagtäglich sehen, können wir uns ihnen nicht völlig entziehen. Aber stürzen wir uns nicht absichtlich in Gefährdungen! Vielmehr wollen wir Gott suchen, damit er uns durch seinen Geist und sein heiliges Wort beschützt, sodass wir unserer Berufung nachkommen, und eine *Mauer* sind.

## 2. Deine Ehe – ein Bollwerk in dieser Welt

Eine *Mauer* zu sein, gilt auch für die Verlobungszeit, also wenn sich zwei entschlossen haben, den Weg gemeinsam zu gehen und bald in den Stand der Ehe zu treten. Die beiden sind im Gebet vor Gott zu der Überzeugung gelangt, dass sie füreinander bestimmt sind. Aber auch dann gilt bis zur Hochzeit: Wir beide vergessen nicht, was Gott uns hier sagt und wollen solange füreinander eine *Mauer* bleiben!

Die Botschaft dieser Verse aus dem Hohelied lautet nämlich nicht: Bewahrt euch für die wahre Liebe auf. Vielmehr lautet sie: Bewahrt euch für die Ehe auf.

Wir hatten bereits gehört: Geschlechtsgemeinschaft und Ehe gehören zusammen. Außereheliche Geschlechtsgemeinschaft ist gemäß der Heiligen Schrift nicht eine Eheschließung (wie ich es einmal hörte), sondern sie ist das Gegenteil. Sie ist Ehebruch bzw. Hurerei (Unzucht).

Warum ist es eigentlich auch für Verlobte sinnvoll und notwendig, bis zur Ehe eine *Mauer* zu sein? Warum ist es nicht möglich, bereits während der Verlobungszeit eine *Tür* zu werden?

Bedenken wir bitte, mit welcher Hauptabsicht Gott uns als geschlechtliche Wesen geschaffen hat. In und mit unserer Sexualität adelt Gott uns als Mann bzw. als Frau, indem er uns an seinem Schöpfungshandeln unmittelbar teilhaben lässt. Durch unsere Geschlechtlichkeit hat Gott uns dazu berufen, an der

Entstehung von Wesen beteiligt zu sein, die eine unvergängliche Seele haben. Es ist Gott selbst, der auf unser Mann- bzw. Frausein eine unerhörte Würde und einen geheimnisvollen Glanz legt und damit auch auf die Geschlechtsgemeinschaft: Denn dazu hat Gott am Anfang die Sexualität bestimmt und gesegnet, dass aus eurer Zweisamkeit eine Familie wird (1Mos. 1,28).

Die Hoheit, mit der Gott in der Ehe unsere Sexualität adelt, hat allerdings als Kehrseite – wir brauchen uns nur umzuhören – abgrundtiefes Leid, und zwar dann wenn die Beziehung zwischen Mann und Frau schiefläuft. Und das passiert häufig dann, wenn wir meinen, wir könnten bei dem Thema unserer Geschlechtlichkeit Gott außen vor lassen. Tue es nicht! Spiel nicht mit deiner Geschlechtlichkeit! Mach aus deiner Sexualität kein Objekt deiner Experimentierfreudigkeit! Sei – bis zur Ehe – keine *Tür*, sondern eine *Mauer*! Sei in diesem Bereich – um deinetwillen, um euretwillen – achtsam!

Der Heilige Geist sagt es durch den Apostel Paulus unmissverständlich: Gerade mit unserer Sexualität gehören wir nicht uns selbst, sondern Christus, dem Herrn (1Kor. 6,19,20). Folglich gehören der dreieine Gott und unsere Sexualität aufs Engste zusammen.

Beim Thema Sexualität geht es also keineswegs um ein privates, zweiseitiges Stelldichein. Vielmehr hat in diesem Lebensbereich Christus ein gewichtiges Wörtlein mitzureden. Nein! Der Sohn

Gottes hat nicht mitzureden, sondern er gibt die Normen vor. Es ist der Herr Jesus Christus, der auch im Bereich deiner Sexualität bestimmt, was zu laufen hat und was nicht. Wir sind von ihm zu kostbar erkaufte worden, als dass wir meinen, mit unserem Körper das machen zu können, was uns beliebt. Das ist der Grund, warum der Apostel Paulus den Abschnitt in 1.Korinther 6 mit der Aufforderung abschließt: *Ihr seid teuer erkaufte, darum verherrlicht Gott in eurem Leib und in eurem Geist, die Gott gehören* (1Kor. 6,20).

In der gegenwärtigen Zeit vermögen Christen nur dann ein Leben in Reinheit und Heiligkeit zu führen, und zwar nicht zuletzt im sexuellen Bereich, wenn uns das Eine klar vor Augen steht: Wir sind Christi Eigentum. Das ist der Kern für eine geheiligte Sexualität. Wir gehören nicht uns selbst. Sowohl unser Leib als auch unsere Seele gehören dem, der für uns am Kreuz sein Blut vergossen hat. Darum will Gott im Bereich unserer Sexualität niemals, auch nicht in der Verlobungszeit, dass wir die von ihm gesetzten Grenzen überschreiten oder dass wir uns zu früh wie eine *Tür* öffnen.

Gott will nicht, dass wir ein Leben in Unzucht führen (1Thess. 4,3). Der Apostel hätte auch schreiben können: Sei eine *Mauer*!

Das junge Mädchen, das hier das Lied über ihre Liebe singt, lässt sich nicht von den Impulsen eigener Sehnsüchte und Leidenschaften bestimmen. Die junge Frau versteht ihre Beziehung zu dem jungen Mann nicht getrennt von Gott. Des-

halb bleibt sie solange eine *Mauer* bis sie sich dem Mann als Ehefrau hingibt.

Wir können es auch folgendermaßen sagen: Die beiden bewahren sich füreinander auf, bis sie sich bei ihrer Eheschließung einander aus der Hand Gottes empfangen und dann voreinander die Türen öffnen.

In der Ehe dürfen wir einander sexuell genießen. Sexuelles Genießen ist angesichts dessen, was das vom Geist Gottes inspirierte Hohelied uns mitteilt, wahrlich nicht verboten. Im Gegenteil: Gott der Schöpfer hat uns mit dem Verlangen geschaffen, dass Ehemann und Ehefrau sich in Schöpfungslust füreinander zur Verfügung stellen.

Darum genießt in der Ehe die Zeit zu zweit, und dankt Gott für eure Ehe. Wenn du jedoch deine sexuellen Erlebnisse von der Ehe abkoppelst, dann verherrlichst du Gott mit deinem Leib nicht. Und wenn du deiner Phantasie freien Lauf lässt, zum Beispiel durch Pornografie-Konsum, dann verherrlichst du ihn auch mit deiner Seele nicht.

Für die geschlechtliche Gemeinschaft hat Gott der Herr die Ehe geschaffen. Das heißt, die lebenslange Verbindung von *einem* Mann mit *einer* Frau.

Auf zahlreichen Hochzeitsanzeigen, die meiner Frau und mir zugesandt wurden und werden, steht häufig so oder so ähnlich: „Gott hat uns beide zusammengeführt“. Eine solche Aussage bringt die Dankbarkeit gegenüber Gott zum Ausdruck, dass man durch die Führung Gottes einander finden durfte. Gehe ich zu weit, wenn ich

sage, dass in der Mitteilung, „Gott hat uns zusammengeführt“, auch die Aussage enthalten ist: Wir wissen uns füreinander verantwortlich!?

Johannes Calvin sagte einmal: „Die Ehe ist wie eine Herberge auf der Reise zur Ewigkeit.“ Das ist ein schöner Satz. Es lohnt sich, über diese Aussage nachzusinnen: Gott hat uns den Ehemann bzw. die Ehefrau auch deswegen gegeben, damit die Eheleute auf ihrem gemeinsamen Weg zur Ewigkeit füreinander eine Unterstützung sind.

Wenn wir das erkannt haben, dann blicken wir auf die Ehe mit anderen Augen. Dann wird das gemeinsame Beten in der Ehe nicht zu einer Formalität. Vielmehr erfolgt es aus der Überzeugung, dass meine Frau und ich füreinander vor Gott einstehen und wir uns geistlich beistehen. Selbstverständlich werden wir in der Fürbitte auch für andere eintreten, in erster Linie für die eigenen Kinder, Enkel, aber auch für die Gemeinde, für die Missionare, für die Ungläubigen, mit denen wir zu tun haben, für die Regierenden und für unser Volk, das sich in einem solchen Abfall befindet.

Tatsächlich hat Gott die Ehe mit der Absicht geschenkt, dass sie in dieser Welt ein Bollwerk ist.

### **3. Dein Leben – in der Hand Gottes, ob verheiratet oder unverheiratet**

Bekanntlich verhält es sich nun aber so, dass nicht jeder die wahre Liebe findet, und zwar unfreiwillig. Für den Betreffenden oder für die Betreffende



scheint sich die Frage *Mauer* oder *Tür* überhaupt nicht zu stellen.

Denken wir auch an die furchtbare Konstellation, dass man in der Kindheit Missbrauchserfahrungen machen musste, so dass man für den Rest seines Lebens die eigene Sexualität gar nicht mehr genießen kann. Nachdem Tamar von Amnon missbraucht worden war, kapselte sie sich von allen Menschen ab und verkroch sich (2Sam. 13,20b). So etwas ist furchtbar!

Aber tatsächlich führt Gott der Allmächtige nicht jeden in eine Ehe. Diejenigen unter uns, denen Gott diese Gabe vorenthalten hat, erfahren diesen Umstand nicht selten als einen tiefen Schmerz. Und gerade dann, wenn über die eheliche Liebe gepredigt wird, fühlen sie sich peinlich außen vor.

Wenn das auf dich zutrifft, dann möchte ich dir im Namen Gottes das Folgende sagen: Bleibe auch in deiner Situation dabei, dass es Gott ist, der dein Leben lenkt. Auf ihn zu vertrauen, kann dann sehr schwerfallen, zum Beispiel dann, wenn dir an den Wochenenden die Decke auf den Kopf zu fallen scheint. Du kannst deine Ehelosigkeit als Bürde erfahren. Aber wenn Gott der Herr sie dir auferlegt, dann nimm dieses Kreuz in Selbstverleugnung an, und trage es! Wenn du nachts vom Gefühl der Einsamkeit überfallen in deine Kissen weinst und dir dein Leben sinnlos vorkommt, vergiss gerade dann nicht, dich an zwei Beispiele zu erinnern:

Zum einen ist es unser Herr Jesus Christus selbst. Er war ebenfalls nie verheira-

tet. Er versteht dich. Denke in solchen Situationen an ihn!

Wenn dir das Beispiel des Sohnes Gottes zu abgehoben vorkommt, dann denke bitte an den Apostel Paulus. Auch er war nicht verheiratet. Was hat er im Dienst Gottes geleistet, ohne dass er eine eheliche Liebe genießen konnte. Paulus hatte verstanden, dass Gott ihm eine andere Aufgabe zugewiesen hatte. Und eine andere Aufgabe zu haben heißt nicht, dass es eine geringere Aufgabe ist, eher, wenn ich 1.Korinther 7 richtig verstehe, ist es eine sehr wichtige Aufgabe.

Und im Übrigen, selbst wenn es dir gelegentlich so vorkommt, es ist einfach nicht wahr: Du bist in deinem sogenannten „Single“-Dasein keineswegs allein! Vielmehr darfst du um die Kraft des Heiligen Geistes bitten, der in dir wohnt.

Auch wir Verheiratete sollten es nicht übersehen, dass manche von uns gar nicht vor der Frage stehen: *Tür oder Mauer*.

Aber gerade angesichts des Umstandes, dass unsere Sexualität und die eheliche Liebe so herrliche Geschenke von Gott dem Schöpfer sind, rufen uns der unverheiratete Bruder und die unverheiratete Schwester immer wieder ins Bewusstsein, dass die erotische Liebe nicht das Letzte ist.

An unseren unverheirateten Brüdern und Schwestern erkennen wir, die wir verheiratet sind, dass die Ehe nicht alles ist. Gerade durch sie wird klargemacht, dass die Sexualität uns für die irdische Zeit gegeben ist. Und schon aufgrund

der Zeitlichkeit dieser Gabe sollten wir wissen, dass das sexuelle Erleben niemals der höchste Genuss sein kann. Der höchste Genuss ist ein ewiger. Es ist der dreieine Gott.

In der zurückliegenden Woche standen einige von uns am Grab eines Bruders, der nach einer Zeit des gemeinsamen Lebens von 55 Jahren nun seine Frau alleine zurücklässt. Wir lernen: Unsere Ehen sind zeitlich. Irgendwann bleibt einer der beiden zurück. Der Übriggebliebene wird seinen langjährigen Ehepartner auf den Friedhof geleiten. Er wird hinter dem Sarg hergehen, in dem der andere liegt, und er wird es aushalten müssen, in die kalte Gruft zu blicken, in die der Leib seines jahrzehntelangen Lebensgefährten versenkt wird.

Während unsere Ehe zeitlich ist, ist es in einer christlichen Ehe so, dass jeder der beiden für alle Ewigkeit zu Christus gehört. Bei aller Schönheit und allem Glück, das eine Ehe uns schenkt, wollen wir nicht vergessen, dass unsere Ehe – nur – eine Abspiegelung der ewigen Liebe von Christus zu seiner Gemeinde ist.

Unter diesem Blickwinkel, so hoffe ich, fasst es niemand als billigen Zynismus auf, wenn ich sage: Es ist gut, dass unter uns Brüder und Schwestern leben, die gerade dadurch, dass sie nicht verheiratet sind, uns alle immer wieder in Erinnerung rufen, dass der sexuelle Genuss nicht das Ein und Alles ist.

Wenn wir uns in unserer Gesellschaft umschauen, könnte wir ja diesen Eindruck bekommen, als ob sich das gesamte

Leben um Sex dreht und dass es jenseits davon nichts gibt, das glücklich machen könnte. Das Wort Gottes lehrt anderes.

Ihr, die ihr jung seid und noch nicht verheiratet, sondern euch auf diesen Lebensabschnitt vorbereitet: Wenn ihr miteinander fest befreundet seid und es euch im Lauf der Kennenlernzeit schwierig erscheint, einen angemessenen Abstand zum anderen zu wahren, zumal das Verlangen zueinander so stark ist, nehmt euch beizeiten vor, euch bis zum Hochzeitstag füreinander aufzubewahren! Vereinbart dies rechtzeitig miteinander! Verhaltet euch dann auch so, dass ihr es einander nicht unnötig schwermacht!

Wenn das wirklich euer fester Entschluss ist, werdet ihr schon von selbst dahinterkommen, dass es keine Super-Idee ist, zu zweit in den Urlaub zu fahren und gemeinsam nachts in ein kleines Zelt zu krabbeln. Gerade wenn ihr euch liebt, sagt vor Gott „Ja“ zueinander. Aber wirkliche, wahre Liebe wird auch „Nein“ sagen. In diesem „Nein“ kann eine viel tiefere Liebe mitschwingen, als wenn man zu schnell zusammen zu weit geht. Jedenfalls, ich hoffe, es ist deutlich geworden: Derartiges entspricht nicht der Berufung, zu der Gott uns als Mann und als Frau berufen hat und für die er uns als sexuelle Wesen geschaffen hat: nämlich um ein heiliges Leben zu führen nach Geist, Seele und Leib.

Wenn man dies beachtet, wird man sich einmal auch nicht vor Gott seinem Richter zu schämen brauchen, übrigens auch nicht voreinander und auch nicht im

Blick auf andere Menschen, denen man später bei ihrem Weg in die Ehe beratend zur Seite stehen kann. Darum setzt beide frühzeitig Grenzen! Übt euch im Bereich eurer Sexualität, heilig zu leben! Fasst den Entschluss, bis zur Ehe eine *Mauer* zu sein!

In unserer Gemeinde wollen wir auch in diesem Bereich einander vermehrt beistehen. Wir wollen einander helfen, egal in welchem Stand sich ein jeder von uns befindet, also ob er Single ist, ob verliebt, verlobt, verheiratet oder verwitwet. Helfen wir uns gegenseitig, um rein und heilig vor Gott dem Herrn unser Leben zu führen. Denn egal ob du verheiratet oder

unverheiratet bist: Dein Leben ist in der Hand Gottes.

In dieser Zeit der postmodernen Entgrenzung heißt das: Wir lassen uns auch im Bereich unserer Sexualität von Gott die Maßstäbe vorgeben und halten die Grenzen aus Gottes Wort ein. Oder um es mit den Worten des Hohelieds zu sagen: Bis zur Ehe wollen wir eine *Mauer* sein, auf der eine *silberne Zinne* strahlt, um uns nach der Eheschließung in tiefer Liebe einander als *Tür* zu öffnen und zu schenken, das heißt füreinander zu *kapitulieren*.

Amen.

## Brauchen wir Bekenntnisse? (Teil 2)

Sacha Walicord

*Verrücke die uralte Grenze nicht, die deine Väter gemacht haben* (Spr. 22,28).

Wir haben im ersten Teil dieses Artikels über einige Hauptargumente nachgedacht, die für die Verwendung von Bekenntnissen im Gemeinde- und Kirchenalltag sprechen. Diese Argumente waren folgende:

- Bekenntnisse waren schon immer Teil der neutestamentlichen Gemeinde.
- Alle Gemeinden haben *de facto* Bekenntnisse.
- Bekenntnisse schaffen Transparenz, Frieden und Stabilität in der Gemeinde.

Wie in der letzten Ausgabe versprochen, möchte ich Ihnen nun einige Bekenntnisse vorstellen. Ich übergehe dabei die altkirchlichen „ökumenischen Glaubensbekenntnisse“, wie etwa das „Apostolische Glaubensbekenntnis“ oder das „Nizänische Glaubensbekenntnis“ und werde mich in den nächsten beiden Teilen auf zwei Gruppen von Bekenntnissen der Reformationszeit konzentrieren. In dieser Ausgabe wollen wir uns auf die konzentrieren, die mehr zur kontinental-europäischen Tradition gehören, sagen wir zu der deutschsprachigen und der niederländischen. Ich denke an das *Nie-*

*derländische Glaubensbekenntnis, an den Heidelberger Katechismus und die Fünf Artikel von Dordrecht.*

## **1. Das Niederländische Glaubensbekenntnis (Confessio Belgica)**

Dieses Bekenntnis wurde 1561 in einer Zeit schwerer Verfolgung in den südlichen Niederlanden von einem jungen Prediger namens *Guido De Bres* verfasst. In einer Zeit, in der die reformierten Christen blutig verfolgt wurden, sollte es dazu dienen, dem spanischen König Philipp II., der zu jener Zeit über das Gebiet herrschte, das heute Belgien und die Niederlande umfasst, zu zeigen, dass sie keine Aufrührer oder Sektierer waren, sondern am biblischen Glauben festhielten.

Dieses Bekenntnis war an das *Gallische Glaubensbekenntnis* von 1559 angelehnt. Es besteht aus 37 Artikeln, die in ihrer Anordnung der reformierten Unterteilung der systematischen Theologie folgen: 1. Gott; 2. Mensch; 3. Christus; 4. Erlösung; 5. Kirche; 6. Von den letzten Dingen (Eschatologie).

Das *Niederländische Glaubensbekenntnis* ist eine kompakte, systematische Zusammenfassung der Hauptlehren der Heiligen Schrift.

Ich zitiere hier nur einmal den ausgezeichneten Artikel 3: „Von der Heiligen Schrift“: *Wir bekennen, dass dieses Wort Gottes nicht durch menschlichen Willen hervorgebracht oder überliefert wurde, son-*

*dern dass die heiligen Männer Gottes, vom Geist ergriffen, es geredet haben, wie der heilige Petrus bezeugt. Danach aber hat Gott selbst in seiner besonderen Fürsorge, die er für uns und für unser Heil hat, seinen Dienern, den Propheten und Aposteln, aufgetragen, dasselbe niederschreiben. Er selbst hat die beiden Gesetzestafeln mit seinem Finger geschrieben: Deshalb nennen wir solche Schriften die heilige und göttliche Schrift.*<sup>1</sup>

*De Bres* sandte sein Bekenntnis im Jahr 1562 an Philipp II., und zwar gemeinsam mit einem Brief, in dem er unter anderem zum Ausdruck brachte, dass man für seinen Glauben auch bereit sein müsse, zu leiden und zu sterben. Im Jahr 1567 wurde er, gemeinsam mit tausenden anderen Christen, wegen seines biblischen Glaubens hingerichtet. Das *Niederländische Glaubensbekenntnis* wurde im Jahr 1566 auf der Synode von Antwerpen leicht überarbeitet und wurde dann in seiner Endform von der Dordrechter Synode (1618/19) für die Niederlande übernommen.

## **2. Der Heidelberger Katechismus**

Nachdem die Reformation in der Pfalz zur Blüte gekommen war, gab der Landesfürst, Friedrich III. („der Fromme“), einen Katechismus in Auftrag. Er sollte dazu dienen, die jungen Menschen von früh an im rechten Glauben zu erziehen und theologische Einmütigkeit in der Verkündigung zu gewährleisten.

1 Eigene Übersetzung.

Die Hauptverfasser dieses Katechismus waren der damals 28-jährige Zacharias Ursinus (1534–1583), Theologieprofessor an der Heidelberger Universität und der 26-jährige Hofprediger Friedrichs des III., Caspar Olevianus.

Der *Heidelberger Katechismus* ist eine Zusammenfassung der biblischen Heilslehre in 129 Fragen und Antworten, die später wiederum in 52 Sonntage aufgeteilt wurde. Dies erfolgte mit der Absicht, dass er im Lauf eines Jahres gepredigt werden kann. Inhaltlich ist der *Heidelberger Katechismus* in drei Teile gegliedert. Der erste Teil (Sonntag 2–4) beschreibt den Zustand des in seiner Sünde verlorenen Menschen. Der zweite Teil (Sonntag 5–31) zeigt den Weg der Erlösung auf, und der dritte und letzte Teil (Sonntag 32–52) beschreibt, wie der erlöste Mensch seine Dankbarkeit Gott gegenüber zum Ausdruck bringen soll (Heiligung).

Die erste Frage des *Heidelberger Katechismus* ist wohl eine der berühmtesten Zusammenfassungen des Evangeliums: „Frage: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Antwort: Dass ich mit Leib und Seele, im Leben und im Sterben, nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst, und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt fallen kann, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen

muss. Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben.“

## **Die *Fünf Artikel* der Synode von Dordrecht**

Die Dordrechter Synode war eine offizielle nationale Versammlung von Repräsentanten der Reformierten Kirchen der Niederlande. Anlass waren die abweichenden Lehrinhalte des Theologieprofessors Jacob Arminius (1560–1609).

Obwohl die Synode eine nationale Angelegenheit war, fanden sich auch 27 Delegierte von Kirchen anderer Länder ein (auch aus einigen deutschen Ländern), da Arminius mit seinen Thesen weit über die Grenzen der Niederlande hinaus Unruhe gestiftet hatte.

Die Synode dauerte vom 13. November 1618 bis zum 29. Mai 1619. In dieser Zeit formulierten die Delegierten eine biblisch begründete Antwort auf Arminius und seine Ideen. Die Lehren des Arminius wurden als unorthodox erklärt, also als nicht mit der Heiligen Schrift übereinstimmend.

Im Wesentlichen beschränken sich die Artikel der Synode von Dordrecht auf die fünf Themen, die heute gemeinhin als die „Fünf Punkte des Calvinismus“ bekannt sind:

1. Der unbekehrte Mensch ist völlig unfähig und unwillig sich zu bekehren: totale Verderbtheit.

2. Der Grund, dass jemand Christ wird, ist einzig und allein die mächtige Gnade Gottes: Die Erwählung Gottes ist ohne Vorbedingungen im Menschen erfolgt, also bedingungslos.

3. Das Heilswerk Christi bezieht sich in seiner Wirksamkeit auf diejenigen, die von Gott auch tatsächlich errettet werden: Jesus Christus hat am Kreuz die Erlösung also nicht nur ermöglicht, sondern jedes seiner Erwählten am Kreuz tatsächlich mit Gott versöhnt.

4. Alle diejenigen, die Gott erwählt hat, werden sich sicher bekehren: Die Gnade Gottes ist unwiderstehlich.

5. Das Heil, das Gott für und in den wahrhaft Erretteten angefangen hat, wird er auch vollenden. Das ist der Grund, warum die Heiligen bis zum Ende bei Christus bleiben.

Es ist schade, dass diese Bekenntnisse im deutschsprachigen Raum in Vergessenheit geraten sind. Es lohnt sich, sich die Zeit zu nehmen, sie einmal zu lesen und so tiefere Einblicke in den eigenen Glauben zu gewinnen.

## Mein Herz soll frohlocken in deinem Heil – Psalm 13,6

Sebastian Gruner

In Psalm 13,6 finden wir folgende Aussage: *Ich aber vertraue auf deine Gnade; mein Herz soll frohlocken in deinem Heil. Ich will dem Herrn singen, weil er mir wohlgetan hat!*

Dies ist der letzte Vers des mit nur 6 Versen ziemlich kurzen Psalms. David gibt hier ein klares und unerschütterliches Bekenntnis ab. Er spricht voller Zuversicht.

Doch war das immer so? Keineswegs! Denn vor Vers 6 lesen wir fünf Verse. Wenn man diese liest, wird deutlich, dass es im Leben von David nicht immer so positiv aussah wie im letzten Vers des Psalms.

In der Lutherbibel ist der Psalm mit „Hilferuf eines Angefochtenen“ überschrieben. Wir haben es hier mit einem typischen Klagepsalm zu tun. Aber während David diesen Psalm schreibt, vollzieht sich in seinem Denken und Fühlen eine Veränderung.

Charles Haddon Spurgeon schreibt in seiner Einleitung zu Psalm 13: „Der Psalm kann nicht auf eine besondere Begebenheit oder Zeit in Davids Geschichte zurückgeführt werden. Alle Versuche, seine Geburtsstätte ausfindig zu machen, sind nur Mutmaßungen.“ Was der Psalm aussagt, ist ohne Zweifel mehr als einmal die Sprache dieses vielgeprüften Gottes-

mannes gewesen und will den Gefühlen des Volkes Gottes in den stets wiederkehrenden Anfechtungen Ausdruck geben. Wenn der Leser noch nie Anlass gefunden hat, sich die Sprache dieses kurzen Liedes zu eigen zu machen, so wird es nicht lange währen, bis er dazu Gelegenheit hat, wenn er ein Mann nach dem Herzen Gottes ist. Das Stichwort des Psalms ist: *Wie lange?*

David stellt viermal die Frage: „*Wie lange?*“. Er hält die Situation nur noch schwer aus und möchte, dass sie beendet wird. Er hat den Eindruck, Gott vergisst ihn derzeit absichtlich bzw. Gott versteckt sich. David benötigt Geduld. Auch wir heute brauchen das ganz sicher. Natürlich hat David objektiv gesehen einen falschen Eindruck, da Gott niemals vergisst (Jes. 49,14,15). Allerdings kann Gott sein Antlitz eine Zeitlang verbergen; zum Beispiel als Erziehungsmaßnahme (siehe Jes. 54,7). Immerhin wendet sich David mit seinem Problem an die richtige Adresse.

In Vers 3 lesen wir, dass David *sich sorgt*. Die Elberfelder-Übersetzung schreibt, dass er *Ratschläge hegt*.

Dies zeigt, dass er in seinen Gedanken kreist und eigene Auswege sucht. Er hat täglich Kummer. Vieles klingt nach einer Form von Depression, bei der das Grübeln ein typisches Symptom ist. Außerdem ist von *Feinden* die Rede. Bekanntlich hatte David davon eine ganze Menge.

Ab Vers 4 tritt eine erste Veränderung ein. David gelangt in seinen Worten vom

Fragen zum Bitten oder besser: zum Flehen. Er spricht Gott direkt an; denn er ist sein Gott.

Es besteht ein Vertrauensverhältnis. David bittet Gott um Dinge, die kein Mensch geben kann: Die Aussage *Erleuchte meine Augen* übersetzt die NGÜ mit *Gib mir neuen Mut und lass meine Augen wieder leuchten!* Das enthält auch den Gedanken: Mach mich wachsam, dass ich Fallstricke und Gefahren sehe! Hier ist sowohl das innere als auch das äußere Auge gemeint.

Dann spricht David vom Tod. Angst vor dem Tod ist etwas Menschliches. David will (noch) nicht sterben. Warum? Vers 5 gibt die Antwort: Weil sonst sein Feind gesiegt hätte und das hätte den Eindruck erweckt, dass Gottes Macht zu klein ist. Es geht David also dabei um die Ehre Gottes: Je mehr die gottlosen Feinde die Oberhand gewinnen, desto übermütiger werden sie.

Erst jetzt kommt der zitierte Vers 6. Es ist wichtig, die Vorgeschichte zu kennen. Diese war alles andere als erfreulich. Aber nun folgt der totale Umschwung. Das ist eine typische Wende in vielen Psalmen, die den Weg von der Klage zur Freude führen. Gott verändert im Gebet die Sichtweise Davids. Die Situation ist die gleiche. Aber der Blickwinkel ist ein anderer geworden. Spurgeon schreibt: *Der Schlussgedanke des Psalms nimmt den Vorwurf der Vergesslichkeit zurück, den David im ersten Vers geäußert hatte.*

In Vers 5 konnten die Feinde frohlocken. Jetzt frohlockt David. Frohlocken kann

auch mit *sich freuen* (Luther) oder mit *jauchzen* (Elberfelder, Menge) übersetzt werden. Hier ist eine Wendung um 180 Grad erfolgt.

David spricht davon, dass er dem Herrn singen will. Gesang ist schon immer Ausdruck von Freude und Gotteslob. Im per-

sönlichen Bereich, aber auch in christlichen Versammlungen. Darauf dürfen wir als Gemeinde Jesu Christi nicht verzichten!

Mögen wir gerade in Zeiten der Sorge, der Unsicherheit und des Drucks zu dem Bekenntnis aus Vers 6 durchdringen und Gottes Gnade und Treue erfahren.

## Gemeinde nach Gottes Willen – biblische Grundlagen zum Thema Gemeinde

### Teil 2 der Serie: Gemeinde und Gemeindegründung

Jochen Klautke

Braut, Leib, Tempel, Familie, Herde... Das Neue Testament kennt viele Bilder für die Gemeinde<sup>1</sup>, die aus unterschiedlichen Bereichen unserer Erfahrungswelt stammen. Dadurch wird deutlich, wie facettenreich und vielschichtig das Thema Gemeinde ist.

In diesem Artikel soll es um die Frage gehen, was Gemeinde konkret ist. Da dieses Thema so viele Seiten hat, gliedert sich der Artikel in mehrere Abschnitte, die jeweils ein Gegensatzpaar oder zwei zusammengehörende Aspekte von Gemeinde gegenüberstellen, in Beziehung setzen und so erläutern.

Die Gemeinde ist in ihrem Kern eine Gemeinschaft von Menschen, mit denen Gott einen Bund geschlossen hat

und die ihm zu seiner Ehre dienen. Etwas ausführlicher fragt der *Heidelberger Katechismus* in Frage 54: „Was glaubst du von der Kirche?“ Und er antwortet: „Ich glaube, dass der Sohn Gottes aus dem ganzen Menschengeschlecht sich eine auserwählte Gemeinde zum ewigen Leben durch seinen Geist und Wort in Einigkeit des wahren Glaubens von Anbeginn der Welt bis ans Ende versammelt, schützt und erhält [...]“

Bereits im ersten Artikel dieser Serie über Gemeindegründung (BEKENNENDE KIRCHE Nr. 88, S. 36–42), ging es in Grundzügen um die Frage, was Gemeinde ist. Schon damals haben wir sich ergänzende Aspekte zum Thema Gemeinde betrachtet: Zum einen ging es um die

<sup>1</sup> In der gesamten Serie werden wir das Wort „Gemeinde“ verwenden. Die Begriffe „Gemeinde“ und „Kirche“ sind jedoch austauschbar.



Ortsgemeinde und ihr Verhältnis zur weltweiten Gemeinde, zum anderen um die Tatsache, dass die Gemeinde sowohl Organisation als auch Organismus ist: Eine Gemeinde braucht einerseits eine feste Struktur mit einer Leitung, einer Gemeindeordnung und einer Glaubensgrundlage. Andererseits ist es wichtig, dass diese Struktur mit Leben gefüllt wird, sodass die einzelnen Gemeindeglieder durch den gegenseitigen Dienst als Einheit in allen Stücken zu Christus hinwachsen (Eph. 4,15.16). Es geht demzufolge in einer Gemeinde sowohl um die Gemeinschaft als auch um den Einzelnen innerhalb der Gemeinde.

## **Der Einzelne und die Gemeinschaft**

Die Gemeinde ist eine Einheit. Diese Einheit ist einerseits ein Geschenk, das Gott uns durch seinen Heiligen Geist *von oben* schenkt (1Kor. 12,13; Ps. 133). Andererseits hat die Gemeinde den Auftrag, die Einheit praktisch zu leben und zu bewahren (Eph. 4,1–3). Wiederholt fordert Gottes Wort uns dazu auf, eines Sinnes zu sein (Phil. 2,2), uns gegenseitig anzunehmen (Röm. 15,7) und die anderen sogar zu ertragen (Kol. 3,13).

Die römisch-katholische Kirche betont das Einssein der Gemeinde sehr stark. Nach ihrer Auffassung geht der Einzelne beinahe in dem *einen* Leib Christi auf. Aber das ist nicht der biblische Gedanke. So sehr die Bibel die Einheit betont macht sie ebenso deutlich, dass Christus und die Gemeinde zwar zusammengehören, aber unterschieden werden müssen.

Auch innerhalb der Gemeinde schließen sich die Einheit der Gemeinde und die Wichtigkeit des Einzelnen nicht aus. Die einzelnen Gemeindeglieder unterscheiden sich nach Herkunft, Persönlichkeit und Kultur. Außerdem haben sie von Gott völlig unterschiedliche Gaben bekommen (Röm. 12,3–8), mit denen sie sich gegenseitig dienen sollen, um so das große Ganze durch die Unterschiedlichkeit zu bereichern. Wiederholt spricht das Neue Testament von *dem Einzelnen* in der Gemeinschaft (Röm. 12,5; 1Kor. 12,18). Es geht nicht um einen Einheitsbrei, sondern darum, bei allen Unterschieden (kulturell, sozioökonomisch, persönlich...) die Einheit zu leben, die Gott durch seinen Geist geschaffen hat.

In manchen freikirchlichen Herangehensweisen wird hingegen der Einzelne sehr stark betont. Gemeinde wird im Kern als freiwilliger Zusammenschluss Einzelner verstanden. In der Lehre der Gemeinde macht das Neue Testament jedoch deutlich, dass die Gemeinde Gottes Schöpfung ist und *er* die Menschen zusammengestellt hat (Mt. 16,18; Joh. 10,29; 1Kor. 12,13; Ps. 100,3). Die Gemeinde besteht aus Menschen, die Gott erwählt, erlöst und durch seinen Geist versiegelt hat (Eph. 1,3–14). Christus hat die Gemeinde am Kreuz durch sein Blut erkauft (Apg. 20,28), geeint (Eph. 2,16) und sich selbst für sie hingegen (Eph. 5,25–27; Offb. 5,9.10). Weil Gott die Gemeinde zusammengestellt hat, ist sie auch berufen, in Gottes Autorität *zu binden und zu lösen* (Mt. 16,18.19).

Berufen hat Gott die Gemeinde durch sein Wort. Das wird vor allem daran deutlich, dass in der Apostelgeschichte das Wachstum der Gemeinde häufig als *Wachstum des Wortes* bezeichnet wird (Apg. 6,7; 12,24; 19,20). Deswegen ist die Gemeinde apostolisch, nicht weil sie auf einen Apostel als Person (wie Petrus) zurückginge, sondern weil sie sich auf die durch die Apostel ein für alle Mal überlieferte Heilige Schrift gründet (Jud. 3).

Somit ist die Gemeinde nicht in erster Linie ein freiwilliger Zusammenschluss von Menschen, sondern eine Gruppe, die Gott erwählt, erkauft, berufen und zusammengestellt hat. Diese himmlische Berufung ist ein großes Geschenk. Aber sie führt auch zu Konflikten. Denn dadurch gerät die Gemeinde in den Gegensatz zu ihrer ungläubigen Umgebung. Gleichzeitig lebt sie mitten *in* dieser Umgebung. Wie soll die Gemeinde mit dieser Spannung umgehen?

## Die Gemeinde und die Welt

Weil Gott die Gemeinde aus dieser Welt herausgerettet hat (Gal. 1,4), besteht ein deutlicher Unterschied zwischen der Gemeinde und der Welt. Seitdem Gott den ersten Menschen die Feindschaft und den Gegensatz zwischen dem Samen der Schlange und dem Samen der Frau verheißt hat (1Mos. 3,15), gibt es eine Trennlinie zwischen den Freunden und den Feinden Gottes. Diese Trennlinie besteht aktuell zwischen der neutestamentlichen Gemeinde auf der einen und

ihrer nichtchristlichen Umgebung auf der anderen Seite.

Diesen Unterschied zwischen Gemeinde und Welt macht Gott deutlich, indem er seiner Gemeinde Zeichen gibt, die sie von der Welt unterscheiden (Taufe und Abendmahl). Die beiden Sakramente verdeutlichen uns nicht nur die Gnade Gottes, sondern rufen uns auch auf, heilig – das heißt anders als die nichtchristliche Umgebung – zu leben (Röm. 6,1–4; 1Kor. 10,21). Damit eine Gemeinde heilig leben kann, ist es wichtig, die Gemeindeglieder durch biblische Lehre dazu zu befähigen, Irrlehre und falsche Denkweisen zu durchschauen und zu überwinden (2Kor. 10,3–5). Für diese Aufgabe ist es unverzichtbar, dass eine Gemeinde ein festes Bekenntnis hat, das nicht einfach in einer Schublade vor sich hin staubt, sondern in der Gemeinde *gekant* und *bekannt* wird, sodass die Gemeindeglieder darin wachsen, in ihrem Denken und Handeln heilig zu leben.

Unser Verhalten soll einen sichtbaren Unterschied machen zu den Verhaltensweisen unserer Umgebung. Jesus Christus nachzufolgen heißt nicht nur, seine Überzeugungen zu teilen, sondern auch seinen heiligen Maßstäben entsprechend zu leben (Mt. 5,48; 1Petr. 1,13–16). Nicht selten führen die Unterschiede in den Überzeugungen und ethischen Maßstäben zu Konflikten mit der Umgebung – von Ausgrenzung bis hin zu offener Verfolgung. Jesus, Paulus und Petrus betonten alle, dass dieser Widerstand völlig normal ist (Joh. 15,18–21;

2Tim. 3,12; 1Petr. 4,12.13). Gerade, wenn den Christen der gesellschaftliche Gegenwind stark ins Gesicht bläst, sind sie aufgerufen zusammenzustehen, um sich gegenseitig zu unterstützen und so gemeinsam zu überwinden.

Obwohl Gott zwischen der Gemeinde und der Welt einen tiefen Graben gezogen hat, dürfen sich Christen nicht einfach in ihre Nischen zurückziehen. Die Gemeinde ist wie die Botschaft eines Landes mitten in einem fremden Land. Sie vertritt die Prinzipien, Maßstäbe und Staatsbürger des Himmels im „Ausland“ dieser Welt. Von daher hat die Gemeinde den Auftrag, in diese Welt hineinzuleuchten – primär durch die Verkündigung des Wortes (Phil. 2,15.16; 1Petr. 2,9; 3,15) aber auch durch eine gewinnende Lebensweise ihrer Mitglieder (Mt. 5,16; 1Petr. 3,1), damit Menschen ebenfalls aus der Finsternis dieser Welt in das Reich des Lichtes gerufen werden. Die Gemeindeglieder gehen im Alltag ihren Berufungen in der Welt nach. Auch dafür soll sie die Gemeinschaft der Heiligen ausrüsten. Die Gemeinde steht vor der immensen Herausforderung, in die Welt hinauszugehen und Menschen direkt oder indirekt zum Glauben zu rufen, ohne die Denkweisen oder Prinzipien dieser Welt zu übernehmen.

Diese Herausforderung gibt es nicht nur für uns heute. Schon im Alten Testament waren die Israeliten aufgefordert, Licht zu sein und die Bräuche der Umgebung nicht zu übernehmen. Das führt

uns zur nächsten Frage, in welchem Verhältnis die Gemeinde des alten Bundes und die Gemeinde des neuen Bundes zueinanderstehen.

## **Die alttestamentliche Gemeinde und die neutestamentliche Gemeinde**

Mit den Pfingstereignissen hat Gott durch seinen Heiligen Geist die neutestamentliche Kirche gegründet. Das bedeutet allerdings nicht, dass Gott sich ein zweites Volk zu seinem alttestamentlichen Volk hinzuberufen habe. Vielmehr ist die neutestamentliche Gemeinde die Fortsetzung und die Erfüllung des alttestamentlichen Volkes (Gal. 3,29; Eph. 2,11–19). Das Volk Gottes im Alten Bund bestand fast ausschließlich aus Juden, das heißt aus Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Im Neuen Bund gehören nun Menschen aus allen Völkern zu Gottes Volk. Um diese Zeitenwende zu erklären, benutzt Paulus in Römer 11,17–24 das Bild eines Ölbaums. In diesem Bild wird das Volk Israel mit den Zweigen eines Ölbaums verglichen. Als die Juden mehrheitlich Jesus ablehnten, wurden diese ungläubigen Juden aus Gottes Volk entfernt. Im Bild des Ölbaums sieht das so aus, dass diese Zweige ausgebrochen wurden. An ihre Stelle wurden wilde Zweige in den Ölbaum eingepfropft: Menschen aus allen Völkern, die an Jesus Christus glauben. Diese Gruppe bildet keinen zweiten Ölbaum, sondern ist Teil des einen Ölbaums. Deswegen nennt Paulus die Gemeinde aus

christusgläubigen Juden und Heiden auch das Israel Gottes (Gal. 6,16).

Trotz dieser Kontinuität zwischen dem alttestamentlichen (Israel) und dem neutestamentlichen Volk Gottes (Gemeinde), sind mit den Ereignissen des Pfingstfestes einige Dinge neu und besser geworden. Der Heilige Geist lebt und wirkt jetzt bleibend in jedem Gläubigen. Auch kennen wir die Erlösung nicht nur in Schatten, Bildern und Zeremonien, sondern dürfen mit aufgedecktem Angesicht auf das Erlösungswerk Christi blicken (2Kor. 3,7–18).

Während vieles neu und besser geworden ist im Vergleich zum Alten Bund, gibt es einige Herausforderungen, mit denen die neutestamentliche Gemeinde in ähnlicher Weise zu kämpfen hat, wie das vor dem Kommen Christi der Fall war. Schon damals gab es Menschen, die äußerlich zu Gottes Volk gehörten, aber Gott nicht wirklich nachfolgten. So schreibt Paulus rückblickend über das Volk Israel in der Wüste: *Aber an der Mehrzahl von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen* (1Kor. 10,5a). An anderer Stelle kommt er zu dem Schluss: *Nicht jeder, der von Israel abstammt, ist Israel* (Röm. 9,6). Das heißt: Nicht jeder, der damals äußerlich zu Gott gehörte, gehörte auch *wirklich* von Herzen zu Gott. Das ist im Neuen Bund aktuell

nicht anders, was uns zur nächsten Unterscheidung führt.

## Die sichtbare und die unsichtbare Gemeinde

Als Menschen können wir niemandem ins Herz schauen. Deswegen wird es immer so sein, dass Menschen äußerlich zur Gemeinde gehören, die nicht wiedergeboren sind. Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die zwar wiedergeboren sind, aber keiner Gemeinde angehören, weil es vielleicht keine Gemeinde in ihrer Stadt gibt, wie beispielsweise der Kämmerer aus Äthiopien in Apostelgeschichte 8.

In der Theologie hat man für diese Unterscheidung die Bezeichnungen *sichtbare* bzw. *unsichtbare* Gemeinde eingeführt. Zur unsichtbaren Gemeinde gehören alle Menschen weltweit und zu allen Zeiten, die von Herzen zu Gott gehören. Die sichtbare<sup>2</sup> Gemeinde besteht aus allen Menschen weltweit, die getauft sind und einer Ortsgemeinde angehören. Dabei ist es aber möglich, dass diese Zugehörigkeit bei einigen nur vorläufig oder sogar geheuchelt ist.

Die sichtbare Gemeinde und die unsichtbare Gemeinde überlappen sich und dürfen nicht voneinander getrennt werden. Betont man den Aspekt der unsichtbaren Gemeinde zu stark, wie es teilweise im Pietismus und im evangelikalen Lager geschieht,

---

2 Wenn man zwischen *sichtbarer* und *unsichtbarer* Gemeinde unterscheidet, ist dies nicht identisch mit der Unterscheidung zwischen *weltweiter* Gemeinde und *lokaler* bzw. Ortsgemeinde. Sowohl die einzelne Ortsgemeinde ist sichtbare Gemeinde als auch die Summe aller weltweiten (derzeit sichtbaren) Ortsgemeinden. Wir werden uns in einem gesonderten Artikel unter dem Thema *Begleitende Gemeinden* mit dem Zusammenschluss und der Zusammenarbeit von Ortsgemeinden beschäftigen. Dieses Miteinander hat unter anderem das Ziel, die weltweite Dimension von Gemeinde sichtbar zum Ausdruck zu bringen.

dann verliert die sichtbare Ortsgemeinde mit ihren Ämtern, Ordnungen und Bekenntnissen an Bedeutung. Man verliert dann den großen Schatz aus den Augen, den der Heilige Geist uns mit der Gründung sichtbarer Ortsgemeinden gegeben hat. Auf der anderen Seite gibt es beispielsweise in der römisch-katholischen Kirche oder auch den evangelischen Volkskirchen eine zu starke Betonung der sichtbaren Gemeinde auf Kosten der unsichtbaren Gemeinde. Dadurch wird häufig zu wenig beachtet, dass nicht automatisch jeder Christ ist, der zu einer Ortsgemeinde gehört.

Es sollte unser Gebet sein, dass die sichtbare und die unsichtbare Gemeinde der derzeit auf der Erde Lebenden möglichst deckungsgleich ist, sodass es möglichst wenige „falsche Christen“ in bestehenden Ortsgemeinden gibt und gleichzeitig wenig Christen, die ohne sichtbare Gemeinde sind. Leider ist es im Westen in den letzten Jahrzehnten immer populärer geworden zu denken, es würde ausreichen, zur unsichtbaren Gemeinde zu gehören, ohne sich einer sichtbaren Gemeinde anzuschließen. Die von Gott geschenkte Einheit der Gemeinde kann nur in der tatsächlichen und verbindlichen Gemeinschaft vor Ort gelebt werden. Von daher ist es ein großer Fehler mit dem Verweis auf die unsichtbare (oder auch die weltweite) Gemeinde auf die Zugehörigkeit zu einer Ortsgemeinde zu verzichten. Auf diesen Punkt werden wir in dem Artikel über *Gemeindemitgliedschaft* genauer eingehen.

Tatsächlich ist die Gemeinde aufgerufen durch Gemeindezucht dafür zu sorgen, dass

Menschen, die sich als Christen bezeichnen, aber offen und unbußfertig gegen die Wahrheit des Evangeliums leben oder lehren, aus der Gemeinde ausgeschlossen werden (1Kor. 5; 1Tim. 1,20). Aber nicht immer wird es offensichtlich, wenn jemand in der Gemeinde ist, ohne wirklich in Christus verwurzelt zu sein. Selbst Paulus arbeitete jahrelang mit Demas zusammen, bevor sich herausstellte, dass dieser nicht wiedergeboren war (2Tim. 4,10a). Bis Jesus ein zweites Mal kommt, ist die sichtbare Gemeinde eine gemischte Gemeinschaft (*corpus permixtum*). Jesus erklärt diesen Umstand in seinem Gleichnis vom Fischnetz (Mt. 13,47–50; siehe auch 2Tim. 2,20 und 1Joh. 2,19). Das Reich Gottes (das heißt, die sichtbare Gemeinde) – im Gleichnis dargestellt durch ein gut gefülltes Fischnetz – beinhaltet bis zum Tag des Gerichts gute und faule Fische. Die unsichtbare Gemeinde der wahren Kinder Gottes aller Zeiten ist aktuell nur für Gottes Augen sichtbar (2Tim. 2,19a).

In unserem Gemeindealltag haben wir es mit der *sichtbaren* Gemeinde zu tun, einer Gemeinschaft, in der es möglich ist, dass Gott an manchen Mitgliedern kein Wohlgefallen hat. Sobald es trotz mehrfacher Ermahnung deutlich wird, dass das Bekenntnis zu Christus unecht ist, weil die Lehre oder das Leben eine ganz andere Sprache sprechen, ist der Ausschluss aus der Gemeinde der richtige Weg. Dennoch bewahrt uns das Wissen um den gemischten Zustand der Gemeinde davor, die Latte für einen Gemeindecintritt zu hoch zu legen.

Von daher ist der Traum von einer reinen Gemeinde etwas, was erst im neuen Jerusa-

lem Realität wird (Offb. 21,27). Erst dann wird es keinen Unterschied mehr zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Gemeinde geben. Bis dahin müssen wir die beiden Formen unterscheiden, dürfen sie aber auch nicht voneinander trennen.

Bei der sichtbaren Gemeinde besteht jedoch nicht nur das Problem, dass einzelne Gemeindeglieder möglicherweise nicht wiedergeboren sind. Auch ein Blick auf die sichtbaren Ortsgemeinden insgesamt zeigt, dass ganze Gemeinden von der Wahrheit des Evangeliums abgeirrt sind oder dabei sind, abzuirren. Dieses Problem ist ebenfalls nicht neu, sondern das gab es bereits zu biblischen Zeiten. Der Gemeinde in Laodizea droht Gott beispielsweise, sie aus seinem Mund auszuspucken (Offb. 3,16). Von daher stellen wir als nächstes die Frage, welche Kennzeichen eine sichtbare Ortsgemeinde haben sollte, um so Gemeinde zu sein, wie es Gott gefällt.

## **Kennzeichen und Auftrag der Gemeinde**

Da die Gemeinde Gottes Schöpfung ist, kennzeichnet sich die wahre Gemeinde durch einen treuen und biblischen Gebrauch der Gaben, die Gott ihr geschenkt

hat. Die Reformatoren entdeckten die Wahrheit wieder, dass dieser Schatz im Kern das Evangelium von der Gnade Gottes ist, die uns durch das Heilswerk Jesus Christus das ewige Leben geschenkt hat. Die treue Verkündigung dieses Evangeliums ist das *erste* und zentrale Kennzeichen der Gemeinde. Leugnet eine Ortsgemeinde dieses Evangelium, drängt sie es an den Rand oder bestreitet sie die Wahrheit des Wortes Gottes, ist sie auf dem Weg, zur falschen Gemeinde zu werden (oder bereits dort angekommen).

Die richtige Predigt wird unterstützt durch das *zweite* Kennzeichen der wahren Gemeinde: die Sakramente, also Taufe und Abendmahl. Sie malen der Gemeinde die Wahrheiten des Evangeliums vor Augen und sind gleichzeitig für den Einzelnen ein sichtbarer Ausdruck der Zugehörigkeit zur Gemeinde.

Die bereits erwähnte Gemeindegliederzucht ist das *dritte* Kennzeichen der Gemeinde. Dadurch wird sichergestellt, dass das Bekenntnis der Gemeindeglieder mit ihrem Leben übereinstimmt und Sünde in der Gemeinde nicht „salonfähig“ wird.

Diese drei Kennzeichen<sup>3</sup> sind Gottes Geschenke an die Gemeinde und sie kenn-

---

3 Diese drei Kennzeichen werden beispielsweise im *Niederländischen Glaubensbekenntnis* von 1561 (Artikel 29) oder im *Heidelberger Katechismus* von 1563 (Fragen und Antworten 65 bis 85) zusammengefasst. Da es sich um eine menschliche Einteilung handelt, ist es natürlich möglich, die Kennzeichen anders zusammenzufassen. Einige Reformatoren ordneten die Gemeindegliederzucht den Sakramenten zu, wiederum andere ordneten die Sakramente als *sichtbares Wort* der Verkündigung des Evangeliums zu. In den letzten Jahrzehnten sind die *Neun Merkmale einer gesunden Gemeinde* des amerikanischen Pastors Mark Dever auch in reformatorisch geprägten Gemeinden im deutschsprachigen Raum bekannt geworden. Die meisten seiner neun Merkmale (Predigt, Jüngerschaft, Evangelisation...) sind dabei Anwendungen der *Verkündigung des Evangeliums* mit unterschiedlichen Schwerpunkten und in unterschiedlichen Kontexten. Siehe: Dever, Mark, *Neun Merkmale einer gesunden Gemeinde*. Waldems [3L-Verlag] 2009.

zeichnen eine Gemeinde, wie sie Gott gefällt. Damit ist aber noch nicht erschöpfend gesagt, was eine Gemeinde ausmachen soll. Gerade weil Gott der Gemeinde so große Geschenke gemacht hat, hat die Gemeinde den Auftrag, auf diese Geschenke angemessen zu antworten. In Kurzform kann man diesen Auftrag ebenfalls auf drei Begriffe bringen: Glaube, Liebe und Hoffnung (1Kor. 13,13a; vergleiche Hebr. 10,19–25).

Im *Glauben* vertrauen Christen auf die Bundesverheißungen Gottes, die ihnen in der Predigt verkündigt und in den Sakramenten sichtbar gemacht werden. In der *Liebe* dienen Christen Gott, und sie dienen sich gegenseitig in der Gemeinde, indem sie sich durch die Gaben unterstützen, ermutigen und zurechtbringen. In der *Hoffnung* lebt die Gemeinde gemeinsam durch alle Schwierigkeiten mit dem festen Blick auf Christus, der eines Tages alles neu machen wird. Diese Antwort der Gemeinde in Glaube, Hoffnung und Liebe drückt sich zentral durch die Anbetung Gottes aus.

## Die anbetende und missionarische Gemeinde

„Nicht Mission ist der zentrale Zweck der Gemeinde, sondern Anbetung. Mission gibt es, weil Gott nicht angebetet wird. Anbetung ist ultimativ, nicht Mis-

sion, weil Gott ultimativ ist, nicht der Mensch. Wenn dieses Zeitalter vorüber ist und Millionen von Menschen sich vor Gottes Thron verneigen, wird es keine Mission mehr geben.“<sup>4</sup>

Mit diesen Worten beginnt John Piper sein Buch über Weltmission. Er macht hier klar, dass der Kernauftrag der Gemeinde die Anbetung Gottes ist.

Manche Gemeinden setzen die missionarische Ausrichtung ins Zentrum ihrer Arbeit. Die Kernfrage bei der Gestaltung von Gottesdiensten ist dann, wie man außenstehende Menschen erreicht. Ohne Frage ist (Welt-)Mission und Evangelisation eine sehr wichtige Aufgabe der Gemeinde. Aber diese Aufgabe ist der Anbetung untergeordnet. Deswegen ist die zentrale Frage einer Gemeinde nicht, wie man außenstehende Menschen erreicht, sondern wie Gott im Gottesdienst und darüber hinaus angebetet werden kann, sodass es *ihm* gefällt und *ihn* ehrt.<sup>5</sup>

Aus diesem Kernauftrag leiten sich dann zwei weitere zentrale Aufgaben der Gemeinde ab: Einerseits sollen die Christen innerhalb der Gemeinde gelehrt werden, damit sie Gott immer besser erkennen und dadurch in der Anbetung wachsen. Jesus hat uns schließlich nicht einfach den Auftrag gegeben, Menschen zur Entscheidung oder Bekehrung aufzurufen, sondern sie zu Jüngern zu machen (Mt. 28,19). Andererseits geht es dar-

4 Piper, John: *Let the Nations be glad – The Supremacy of God in Missions*. Grand Rapids [Baker] 2003, S. 17 (Übersetzung JK).

5 Aus diesem Grund wird es in einem der nächsten Artikel dieser Serie um Anbetung und Gottesdienstablauf gehen.

um, Menschen außerhalb der Gemeinde zum Glauben zu rufen, damit sie mit uns gemeinsam Gott anbeten. Dies kann durch persönliche Evangelisation, durch gelebte Gastfreundschaft, durch Evangelisationseinsätze der Ortsgemeinde oder durch Unterstützung von Missionaren und Gemeindegründern geschehen. Damit schließt es sich nicht gegenseitig aus, anbetende *und* missionarische Gemeinde zu sein, sondern beide Aufträge gehören eng zusammen und auf keinen darf verzichtet werden. Aber es muss klar sein, was der Kernauftrag ist, denn es geht in der Gemeinde – wie bei allem – zentral um Gott, nicht um Menschen.

Gerade der Auftrag, missionarisch zu sein, erinnert uns daran, dass wir als Christen im deutschsprachigen Raum eine kleine Minderheit sind. Von daher gelten unsere Überzeugungen als rückständig, ewiggestrig und teilweise sogar gefährlich. Als anbetende Gemeinschaft erleben wir von verschiedenen Seiten und aus verschiedenen Gründen Widerstand. Wir befinden uns im dauerhaften Kampf.

## **Die kämpfende und die siegreiche Gemeinde**

Nach weltlichen Maßstäben ist die Gemeinde sehr viel schwächer als die Welt. Christen leben hier als Fremdlinge (1Petr. 1,1.17) ohne bleibende Heimat (Phil. 3,20; Hebr. 13,14), sie werden verfolgt (Offb. 11,1–10, 2Tim. 3,12), verführt (Apg. 20,29.30) und müssen

sich gegen die Angriffe des Teufels zur Wehr setzen (1Petr. 5,8.9; Eph. 6,11.12). Zudem ist die Gemeinde ein Krankenhaus von Sündern, die alle tagtäglich mit ihrem Kampf gegen Sünde beschäftigt sind, sodass das Miteinander in einer Gemeinde von Zeit zu Zeit weniger erfrischend, sondern eher ein gegenseitiges Ertragen ist. Ignoriert man diese Tatsache, kann das dazu führen, dass Menschen zu hohe Erwartungen an das Leben als Christ und den Gemeindealltag haben. Viele moderne Lobpreislieder spiegeln diese Schiefelage wider, in dem es viel um die positiven Erfahrungen enger Gemeinschaft geht und wenig um den täglichen Kampf gegen die Sünde und dem Leben in einer gefallenen Welt.

Diese Situation ist für die Gemeinde herausfordernd. Und doch haben wir die feste Hoffnung, dass die Zeiten der Anfechtung, Verfolgung und Verführung eines Tages vollständig überwunden sein werden. Bereits heute gibt es eine große Gruppe von Menschen, die das Rennen schon bestanden haben und jetzt vor Gottes Thron Gottesdienst feiern. Der Hebräerbrief erinnert uns daran, dass wir mit unseren Gottesdiensten in einem geistlichen Sinn Teilnehmer dieses himmlischen Gottesdienstes sind (Hebr. 12,22–24). Wirklich vor Ort können diesen himmlischen Gottesdienst aber nur die feiern, die bereits gestorben sind. Die kämpfende Gemeinde hier auf der Erde lebt in der Hoffnung auf den Tag, wenn nach den Kämpfen (Offb. 7,14) die gesamte Gemeinde aller Zeiten gemeinsam



ohne Sünde und Leid Gott in alle Ewigkeit anbetet (Offb. 7,15–17).

## **Theologische Grundlagen und praktische Gemeindegründung**

Warum beschäftigen sich die ersten beiden Artikel dieser Serie so ausführlich mit theologischen Fragen rund um die Gemeinde, wo doch Gemeindegründung etwas sehr Praktisches ist? Ganz einfach: Bevor man sich über Gemeindegründung Gedanken macht, muss man sich sehr genau darüber im Klaren sein, wie Gott Gemeinde versteht und wie er sich Gemeindegemeinschaft vorstellt.

Eine zu gründende Ortsgemeinde ist eine sichtbare Bundesgemeinschaft von Menschen, die Gott durch seinen Heiligen Geist berufen hat. Sie ist Teil der weltweiten Gemeinde, aber ein sichtbarer Ausdruck vor Ort mit eigenen Leitern, Mitgliedern und Strukturen. Diese Gemeinde ist eine Gemeinde des Neuen Bundes, die an Pfingsten gegründet wurde, gehört aber zu dem *einen* Volk Gottes, das Gott sich bereits seit „Anbeginn

der Welt versammelt“, wie es der *Heidelberger Katechismus* in Bezug auf die Kirche in Frage und Antwort 54 formuliert. Die wahre Gemeinde kennzeichnet sich durch die treue Verkündigung des Evangeliums, durch den richtigen Gebrauch der Sakramente und durch die Beachtung der Gemeindegemeinschaft. Sie lebt im Glauben an den Auferstandenen, in der Liebe zu ihm, zueinander sowie zu den Verlorenen und in der Hoffnung auf den neuen Himmel und die neue Erde. Dort wird sie eines Tages in unvorstellbarer Herrlichkeit leben, während sie aktuell hier auf der Erde noch durch den Kampf gegen die Sünde und innere wie äußere Feinde herausgefordert ist. Die Gemeinde ist eine Gemeinschaft, in der nicht der Mensch, sondern die Anbetung Gottes im Fokus steht. Deswegen hat sie sowohl den Auftrag, dass Christen gemeinsam Gott besser erkennen („Jüngerschaft“) als auch die Pflicht, Menschen zum Glauben zu rufen, damit wir mit einer unvorstellbar großen Zahl von Menschen (Offb. 7,9) gemeinsam Gott in alle Ewigkeit verherrlichen und uns an ihm erfreuen können.

# Christliche Beziehungspflege – 1.Thessalonicher 2,17–3,13

Ludwig Rühle

Der erste Thessalonicherbrief schenkt uns einen Einblick, welch große Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach einem Wiedersehen mit den Christen in Thessalonich den Apostel Paulus erfüllte.

Ist unsere Beziehung zur Gemeinde und den einzelnen Geschwistern von einer solch liebevollen Fürsorge bestimmt, wie sie in diesem Brief zwischen Paulus und den Thessalonichern zum Ausdruck kommt?

Jedem Christen muss vor Augen stehen: Die Verantwortung, die wir in der Gemeinde füreinander haben und die Abhängigkeit, wenn es um gegenseitige Seelsorge und Glaubensstärkung geht, erfordern eine enge Beziehung zueinander.

In diesem Artikel wollen wir uns mit der Frage beschäftigen, wie wir unsere Beziehungen in der Gemeinde stärken und vertiefen können. Dabei orientieren wir uns an dem, was wir von Paulus und den Thessalonichern über christliche Beziehungspflege erfahren.

Paulus schreibt: *Wir aber, Brüder, nachdem wir für eine kleine Weile von euch getrennt waren — dem Angesicht, nicht dem Herzen nach —, haben uns mit großem Verlangen umso mehr bemüht, euer Angesicht zu sehen. Darum wollten wir auch zu euch kommen, ich, Paulus, einmal, sogar zweimal; doch der Satan hat uns gehindert*

(1Thess. 2,17,18). Die erste Aufforderung an uns heißt also:

## Besucht einander!

Paulus wurde kurz nachdem die Gemeinde in Thessalonich durch seinen Missionsdienst entstanden war, durch Verfolgung wieder von ihr getrennt (Apg. 17,1–9). Das Wort *getrennt waren* ist ein starkes Wort. Man kann es auch übersetzen mit *wir wurden euch geraubt*. Die NGÜ übersetzt: *Wir kamen uns wie verwaist vor, nachdem wir von euch getrennt wurden*. Paulus litt unter der hastigen Trennung und machte sich verständlicherweise große Sorgen um das Wohlergehen und die Standhaftigkeit der im Glauben noch jungen Christen, zumal (weitere) Verfolgungen auf sie zukommen würden.

Mehrfach hatte Paulus den Versuch unternommen, sie wieder zu besuchen und sie persönlich im Glauben zu stärken. Doch die Widerstände waren zu groß (1Thess. 2,18). Stellen wir uns einmal vor, wir müssten wegen einer dringenden Angelegenheit unverzüglich von zu Hause weg und müssten deshalb unsere Kinder unbeaufsichtigt zurücklassen. Die Sorge um unsere Kinder würde immer größer werden, und da wir uns ausge-

rechnet noch in einem Funkloch befinden, können wir noch nicht einmal ein kurzes Lebenszeichen, eine beruhigende SMS des Nachbarn erhalten, der nach dem Rechten zu sehen versprach. Stattdessen erheben sich immer mehr sorgenvolle Gedanken bei uns.

Der Apostel war so sehr besorgt um die Gemeinde in Thessalonich, dass er in die nächste Großstadt, Athen, allein zog und sich dort der nächsten gigantischen geistlichen Herausforderung stellte. Timotheus ließ er zurück und sandte ihn nach Thessalonich (1Thess. 3,1).

Die Botschaft, die er von Timotheus später empfing, war viel mehr als das ersehnte Lebenszeichen. Auch die Thessalonicher hatten große Sehnsucht nach Paulus und wollten ihn gern wiedersehen. Auch sie sorgten sich um ihn. Und was noch wichtiger war: Sie zweifelten nicht an Jesus: *Nun aber, da Timotheus von euch zu uns zurückgekehrt ist und uns gute Nachricht gebracht hat von eurem Glauben und eurer Liebe, und dass ihr uns allezeit in gutem Andenken habt und danach verlangt, uns zu sehen, gleichwie [auch] wir euch* (1Thess. 3,6).

Welch Trost und welche Freude für Paulus: *da sind wir deshalb, ihr Brüder, euret wegen bei all unserer Bedrängnis und Not getröstet worden durch euren Glauben. Denn nun leben wir, wenn ihr fest steht im Herrn!* (1Thess. 3,7,8).

Gibt es einen ergreifenderen Aufruf zur Gastfreundschaft? Wenn Paulus so sehr diese Gemeinschaft, diesen Glaubens- austausch, diese gegenseitige Stärkung

und Ermutigung benötigte, wieviel mehr brauchen dann wir alle diese Dinge! Besucht einander! Schafft euch Gelegenheiten für geistlichen Austausch und Anteilnahme, nicht nur im Gottesdienst! Öffnet eure Häuser füreinander, und so werdet ihr auch einander eure Herzen öffnen, euer Leid gemeinsam tragen und eure Freude vermehren!

### **Freut euch aneinander!**

Meistens erfreuen wir uns an Gemeinschaft. Für die meisten ist es eine alltägliche Erfahrung. Für viele alte Menschen ist es dagegen ein seltenes und umso mehr wertgeschätztes Ereignis. Doch schauen wir, welchen Rang die Gemeinschaft, die Verbundenheit mit der Gemeinde bei Paulus hat: *Denn wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr es vor unserem Herrn Jesus Christus bei seiner Wiederkunft? Ja, ihr seid unsere Ehre und Freude! [...] Denn was für einen Dank können wir Gott euret wegen abstatten für all die Freude, die wir um euretwillen haben vor unserem Gott?* (1Thess. 2,19.20; 3,9).

Die Freude, die wir aneinander haben dürfen, geht weit über das hinaus, was wir uns auch nur annähernd vorstellen können. Die Thessalonicher sind bei dem triumphalsten und herrlichsten Moment der Weltgeschichte, nämlich der Wiederkunft Jesu Christi, die *Hoffnung, Freude und Krone* des Apostels.

Welch hohen Wert hat unser Investieren in Beziehungen zu Glaubensgeschwis-

tern, also unsere Hilfe für ihr Glaubenswachstum, für ihr Standhalten in Anfechtungen. Der konkrete Grund für die Ehre und Freude des Apostels war der standhafte, fruchtbare Glaube der Thessalonicher, zu dem er beitragen durfte (1Thess. 1,4–10). Die *Krone*, die Paulus empfangen wird, ist eine Bestätigung seines treuen und wirksamen Dienstes. Und diese Krone wird er seinem Herrn Jesus Christus zu Füßen legen, denn ihm gebührt alle Ehre (Offb. 4,10.11). Die Glaubensfrüchte und damit die Kronen, die wir Jesus bei seiner Wiederkunft zu Füßen legen werden, bestehen nicht nur aus unserer Treue und Liebe zu dem Sohn Gottes, sondern ebenso aus der Treue und Liebe unserer Glaubensgeschwister, zu der wir hier in unserer Gemeinde beitragen dürfen. Die Aufforderung *Freut euch aneinander!* will sagen: Unsere Freude und unser Verlangen soll es sein, unseren Bruder und unsere Schwester im Glauben wachsen zu sehen und in Anfechtungen zu stärken.

An anderer Stelle ermahnt Paulus die Philipper zum standhaften Ausharren: *Dadurch dass ihr festhaltet am Wort des Lebens, mir zum Ruhm an dem Tage Christi, sodass ich nicht vergeblich gelaufen bin noch vergeblich gearbeitet habe. Und wenn ich auch geopfert werde bei dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch allen. Ebenso sollt auch ihr euch freuen und sollt euch mit mir freuen* (Phil. 2,16–18). Wenn wir einander im Glauben beistehen und Anteil geben, werden wir unse-

re Freude in Ewigkeit mehren und Jesus verherrlichen. Es geht darum, geistliche Freundschaften zu schließen. Doch wie können wir das tun?

In vielen Gemeinden haben sich „Jüngerschaftsbeziehungen“ bewährt. Zur konkreten Umsetzung empfehle ich Ihnen eine „Buchlesepartnerschaft“, das heißt zusammen mit einem ihrer Glaubensgeschwister ein Buch durchzuarbeiten. (Meistens liegen ja schon 10 bis 15 Bücher auf dem Nachttischschränkchen parat, die man seit geraumer Zeit lesen wollte, es aber bisher nicht geschafft hat.)

Nehmen Sie sich zu zweit vor, pro Woche ein Kapitel zu lesen und über Ihre Erkenntnisse zu sprechen. (Dazu muss man sich nicht unbedingt jedes Mal treffen. Das geht auch gut per Telefon.) Beginnen und beenden Sie Ihren Austausch mit Gebet. Es wird nicht lange dauern, und man wird, angeregt durch die gemeinsame Lektüre, über viel mehr sprechen als nur über das in der letzten Woche gelesene Kapitel. Wir werden einander helfen, das Lesen des Buches nicht aufzugeben, sondern darin einander unterstützen, geistlich zu wachsen. Das Bestimmen eines festen, regelmäßigen Termins und die Dauer des Gesprächs (nicht länger als 45–60 Minuten) erleichtern es enorm, dranzubleiben.

Wir benötigen den geistlichen Austausch miteinander, und zwar auch, damit wir, wenn wir den anderen in Not oder in Anfechtung und Sünde sehen, nicht betreten wegschauen, uns hilflos fühlen und nicht wissen, wie wir ihn anspre-

chen sollen. Denn wir sind ja schon im Gespräch mit ihm.

## **Sorgt füreinander!**

*Darum hielt ich es auch nicht mehr länger aus, sondern erkundigte mich nach eurem Glauben, ob nicht etwa der Versucher euch versucht habe und unsere Arbeit umsonst gewesen sei (1Thess. 3,5).* Paulus wusste, dass nicht nur er als Apostel, sondern auch die Gemeinde in Thessalonich früher oder später großen Anfeindungen und Bedrängnissen ausgesetzt sein würde: *Als wir nämlich bei euch waren, sagten wir euch voraus, dass wir Bedrängnisse erleiden müssten, und so ist es auch gekommen, wie ihr wisst (1Thess. 3,4).* Viele würden ihre Arbeitsgrundlage verlieren, weil sie als Christen nicht mehr an den Götzenopferfeiern der jeweiligen Handwerks- oder Händlergilden teilnahmen. So würden die Christen isoliert werden, kaum noch Aufträge bekommen und in finanzielle Not geraten. Wir können uns die Vorwürfe gut vorstellen: „Warum macht ihr nicht mehr mit? Ihr glaubt wohl, ihr seid was Besseres! Eine gefährliche Sekte seid ihr und Unruhestifter!“

Wer nicht mehr mitmacht, ist schnell raus. Durch Maskenzwang, G-Regeln und Impfpflicht mussten viele von uns diese Erfahrungen seit zwei Jahren vermehrt machen. Wir können deshalb gut nachempfinden, wie stark der Druck sein kann. Das Leben im Glauben bringt immer Kämpfe mit sich. Da tauchen auf einmal Zweifel auf. Da betet man seit langem für eine wichtige Sache und er-

fährt keine Gebetserhörung. Da sind die Schicksalsschläge, wenn zum Beispiel ein lieber Mensch aus dem Leben gerissen wird. Da ist der Kampf mit einer Sünde, der nicht nachlässt, und man immer wieder schwach wird. Da ist Streit in der Ehe und Trennungen in der Familie. Da steckt man auf einmal mitten in einem Glaubenstief. Da fühlt man sich ausgeschlossen und alleine.

Der große Missionar Paulus weiß, dass es nicht nur darum geht, dass Menschen irgendwie zum Glauben kommen. Sie müssen im Glauben gestärkt werden, sodass sie geistlich wachsen und nicht untergehen. Deshalb hat er so große Anstrengungen (*mit großen Verlangen bemüht*) unternommen und sogar auf seinen treuesten Mitarbeiter verzichtet, um den Thessalonichern beizustehen.

Wir haben es oftmals leichter, uns umeinander zu kümmern. Aber welche Mühe geben wir uns? Womit werden wir uns bei der Wiederkunft Christi rechtfertigen, weshalb wir andere und damit auch uns selbst des großen Segens der Gemeinschaft beraubt haben?

Paulus wird sagen: Ich wurde verfolgt, vertrieben, verprügelt, ich hatte kein Auto, kein Telefon und keine WhatsApp, keinen Livestream. Und außerdem waren da die vielen Neubekehrten in Korinth, um die ich mich auch kümmern musste. (Timotheus stieß erst wieder zu Paulus, als dieser bereits in Korinth war.)

Was werden wir sagen? „Ich war zu kaputt. Da gab’s zu wenig Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkte, dagegen

zu viele Unterschiede. Der andere ging nicht auf mich ein; er hat mich verletzt; dem war ich ja auch egal...“ Letztlich sind es immer Egoismus und Selbstsucht, die die Gemeinschaft angreifen.

Dies sollte uns nicht verwundern. Denn gerade weil Gemeinschaft für uns so wichtig ist, ist sie so umkämpft! Paulus schreibt nicht etwa: „Gott hat mich in seiner Souveränität von euch getrennt.“ Nein! Vielmehr erklärt er: *Der Satan hat uns gehindert!* (1Thess. 2,18). Der Satan will tiefe, geistliche Gemeinschaft zwischen uns verhindern, weil er weiß, dass wir ihm dadurch widerstehen können. Er liebt Unverbindlichkeit und gebraucht sie, wie einen Virus, um tiefere Gemeinschaft unter uns nicht zuzulassen. Deshalb müssen wir Gott um Hilfe bitten, dass er uns überströmend werden lasse in der Liebe zueinander.

### **Betet füreinander!**

*Tag und Nacht flehen wir aufs Allerdringendste, dass wir euer Angesicht sehen und das ergänzen dürfen, was an eurem Glauben noch mangelt. Er selbst aber, Gott, unser Vater, und unser Herr Jesus Christus lenke unseren Weg zu euch! Euch aber lasse der Herr wachsen und überströmend werden in der Liebe zueinander und zu allen, gleichwie auch wir sie zu euch haben* (1Thess. 3,10–12). Gott muss dieses Virus der Unverbindlichkeit, des Konsumdenkens und der Selbstsucht mit seiner

Liebe bekämpfen und vernichten. Betet miteinander, füreinander!

### **Nachtrag: Evangelisation durch Gastfreundschaft**

Das Thema „christliche Beziehungspflege“ ist wichtig, scheint aber auch eine Gefahr zu bergen: Es klingt so, als ob es nur um uns Christen ginge, so als würden wir uns unsere schöne, kleine Parallelwelt errichten. Aber haben wir nicht den Auftrag, die Welt mit dem Evangelium zu erreichen? Darum schreibt Paulus, dass wir nicht nur in der Liebe zueinander, sondern zu allen wachsen sollen (1Thess. 3,12). Durch unsere Liebe zueinander zeigen wir der Welt die Liebe Jesu. Und durch Gastfreundschaft wird dieses Zeugnis konkret.

Rosaria Butterfield veranschaulicht diese Verbindung in ihrem Buch „Geöffnete Türen öffnen Herzen“: Wie sollen die Menschen um uns herum etwas von unserem Glauben und unserem Leben als Christen wirklich mitbekommen, wenn wir sie nicht in unser Leben und damit in unsere Häuser hineinblicken lassen?<sup>1</sup> Wie wollen wir zum Beispiel Menschen erreichen, die durch Gender-Mainstreaming geprägt sind und die in Christen vor allem Heuchler sehen? Nur das Evangelium kann die Ketten der Sünde sprengen, kann die Gesinnung des Menschen ändern und ihn befreien. Aber wie kommt das Evangelium zu den Leuten? Die Erfahrung zeigt: Es geschieht weni-

1 Butterfield, Rosaria, *Offene Türen öffnen Herzen*. Dillenburg [CV/Ev21] 2021, vgl. S. 38.39.

ger durch evangelistische Einsätze, sondern eher durch persönliche Kontakte. Butterfield bringt es folgendermaßen auf den Punkt: „Das Evangelium kommt mit einem Haustürschlüssel.“

Denken wir an Markus 10,28–30: *Da begann Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt! Jesus aber antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Frau oder Kinder oder Äcker verlassen hat um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfängt, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker unter Verfolgungen, und in der zukünftigen Weltzeit ewiges Leben.*

Wer Christus nachfolgen will, muss damit rechnen, vieles, vielleicht alles zu verlieren. Wenn wir das Evangelium an Menschen weitergeben, sind dies oftmals Menschen aus einem unchristlichen, ja

vielleicht sogar dem Christentum stark abgeneigten Umfeld. Das heißt, wenn sie das Evangelium annehmen, verlieren sie ihre Beziehungen, ihre Familie, ihr Zuhause. Darum muss das Evangelium mit einem Haustürschlüssel kommen. Der hundertfache Segen, den Jesus hier verheißt, „fällt nicht vom Himmel, sondern er soll durch die Gemeinde verwirklicht werden ... und“, so schreibt Rosaria Butterfield weiter: „echte christliche Gastfreundschaft, die echte christliche Gemeinschaft schafft, zeigt einer Welt, die denkt, dass wir Heuchler sind, auf tiefgründige und nachhaltige Weise, wie authentisches Christsein aussieht.“<sup>2</sup>

Unser Auftrag ist es, unsere christlichen Beziehungen zu pflegen, um dann auch andere Menschen in unsere Liebesgemeinschaft mit hineinzunehmen: *Und für euch erbitten wir vom Herrn eine immer größere Liebe zueinander und zu allen Menschen – eine Liebe, die so überströmend ist wie unsere Liebe zu euch* (1Thess. 3,12).

---

2 A.a.O. S. 119f.

# Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Boris Giesbrecht



Nach längerer Vorbereitungszeit steht in der Leitung der *Akademie für Reformatorische Theologie*

im Herbst ein Generationenwechsel an. Es ist geplant, dass die Studienleitung in der ART von Dr. Jürgen-Burkhard Klautke auf mich übergeht. Solche Umbrüche sind für eine theologische Ausbildungsstätte besondere Momente. Viele Fragen stehen im Raum: Wie wird sich die ART verändern? Was bleibt gleich? Welche neuen Wege werden eingeschlagen?

Vielleicht sind unterschiedliche Sorgen und Hoffnungen mit diesen Fragen verbunden, weswegen wir verantwortungsvoll darauf antworten wollen. Daher hat sich die alte Leitung gemeinsam mit der neuen Leitung ausreichend Zeit genommen, um gemeinsam über die zukünftige Ausrichtung der ART nachzudenken.

Das bisherige Ergebnis kann folgendermaßen zusammengefasst werden: Einerseits haben wir uns fest vorgenommen, an unseren theologischen Grundlagen festzuhalten: Konkret heißt das, dass das irrtumslose Wort Gottes Grundlage und Richtschnur unserer Arbeit bleibt. Die Bekenntnisse der Alten Kirche sowie

der Reformationszeit sind weiterhin die verbindliche Grundlage für Lehren und Forschen an unserer Ausbildungsstätte.

Allerdings werden wir unser zukünftiges Angebot erweitern. Im Zentrum steht weiterhin die Ausbildung von Pastoren und Missionaren in Voll- oder Teilzeit. Gleichzeitig möchten wir jedoch mehr Menschen und Gemeinden mit unserem Angebot dienen. Mit berufsbegleitenden Jahreskursen nehmen wir zusätzliche ehrenamtliche Gemeindemitarbeiter wie Älteste und Diakone in den Blick. Auch technisch wollen wir aufrüsten und die Möglichkeiten des Internets für die theologische Ausbildung nutzen.

In den nächsten Ausgaben der *BEKENNENDEN KIRCHE* werden wir Sie über die konkreten Entwicklungen auf dem Laufenden halten. In dieser Zeit des Übergangs benötigt die ART ganz besonders Ihre Gebetsunterstützung.

Gern weisen wir Sie auf die geplanten Lehrveranstaltungen für das zweite Halbjahr hin, die auch Gasthören offenstehen:

- Vom 12. bis 15. September 2022 ist ein viertägiges Seminar *Einführung in die Seelsorge* mit Dr. Beat Tanner geplant.
- Im November/Dezember 2022 steht *Exegese Offenbarung* mit Jörg Wehren-



berg auf dem Programm. Der genaue Termin wird in der nächsten Ausgabe bekannt gegeben.

Details und genaue Termine veröffentlichen wir in nächster Zeit auf unserer

Homepage: [www.reformatio.de](http://www.reformatio.de). Bei Fragen oder um sich anzumelden, wenden Sie sich bitte an das Sekretariat der ART.

### **Akademie für Reformatrische Theologie**

Keplerstraße 7 · 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090481

E-Mail: [art@reformatio.de](mailto:art@reformatio.de)

Homepage: [www.reformatio.de](http://www.reformatio.de)

#### **Kontoverbindung:**

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

BIC-Code: VBMHDE5F

**Herzliche Einladung**  
zur  
**Eröffnungsfeier des 23. Studienjahres**  
**(2022/2023)**  
der  
**Akademie für Reformatorische Theologie**

**Termin:** Samstag, 15. Oktober 2022 um 14:00 Uhr

**Ort:** *Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde* in Gießen,  
Robert-Bosch-Straße 14, 35398 Gießen

**Programm:**

14:00 Uhr: **Gottesdienst und Wortverkündigung – Jeremia 1:**  
**Ein unmöglicher Auftrag**  
Boris Giesbrecht

14:50 Uhr: Pause (Begegnungen, Gespräche, Kaffee)

15:30 Uhr: **Akademische Festveranstaltung**  
**Festvortrag: 1Kön. 19,14–18 und 2Kön. 2,1–15 oder:**  
**Amtswechsel in Zeiten des Abfalls**  
Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

16:30 Uhr: **Amtsübergabe der Studienleitung**  
Verabschiedung von Dr. Jürgen-Burkhard Klautke und  
Einsetzung von Boris Giesbrecht  
Carsten Linke

## Das empfehlen wir Ihnen zu lesen

### Matthew Henry, *Eine Familie mit Gott im Zentrum*



Man stelle sich vor, die Familie besteht nicht nur aus Vater, Mutter und Kind, sondern Gott selbst ist ein Mitglied der Familie und Bewohner des Hauses. Wel-

cher Segen geht davon auf die ganze Familie aus!

Wie herrlich und wichtig ist es, dass man sich innerhalb der Familie geistlich austauschen und erbauen kann! Wie groß ist das Vorrecht, das wir als christliche Väter und Mütter haben! Aber wie groß ist auch die Verantwortung! Denn so, wie wir unser Familienleben und vor allem unser Familienleben vor Gott gestalten, können wir über Generationen hinweg unsere Familien zum Guten oder zum Schlechten prägen.

Ich durfte in einer Familie aufwachsen, in der der Vater jeden Morgen mit der Familie eine Andacht hielt. Wenn diese sicher auch viel kürzer war, als die Familienandachten im Hause von Matthew Henry, waren sie ein großer Segen für mich. Nicht zuletzt, weil ich durch diese Erziehung, ja fast schon Konditionierung, nun meinerseits jeden Morgen mit meiner Frau und meinen Kindern eine Andacht durchführe.

Viele Christen sind es gewohnt, für sich alleine „Stille Zeit“ zu halten. Eine gemeinsame Andacht kennen sie kaum. Und weil sie sie nicht kennen und nicht gewohnt sind, machen sie sie nicht. Aber sie ist die beste Grundlage dafür, dass das gesamte Familienleben mit Gott im Zentrum stattfinden kann. Sie ist die Grundlage für geistlichen Austausch, Umgang und Erbauung der einzelnen Familienmitglieder. Familie ist so wichtig, so schön und so wunderbar segensreich. Aber wie oft ist sie geprägt durch Spannungen zwischen Vater und Mutter, Eltern und Kindern! Ich kenne kaum eine Familie, die nicht Probleme hat, wenn nicht gar größere Konflikte. Schon von daher haben wir es bitter nötig, dass unser Familienleben vom Geist Gottes bestimmt ist. Gott liegt Familie am Herzen. Darum will er sie überreich segnen mit Liebe, Frieden, Freundlichkeit, Ordnung. Wenn wir doch diese seine Segenskanäle öffnen und nutzen würden!

Mein erster Rat an junge, noch unverheiratete Paare ist darum immer derselbe: Beginnt sofort mit einer täglichen gemeinsamen Andacht, und haltet daran fest, komme was wolle. Matthew Henry gibt in diesem Büchlein nicht nur diesen Rat, sondern er motiviert dazu und macht Tipps für die Umsetzung. Dieses Buch ist ein Kleinod. Ich empfehle es nicht nur Eltern, sondern besonders Ehemännern und Vätern in der Gemeinde,

dass sie es gemeinsam lesen und sich über den Inhalt austauschen (vielleicht beim nächsten Männerabend). Öffnet die Segenskanäle Gottes für eure Familien! Dieses Büchlein kann euch dabei helfen.

Ludwig Rühle

Matthew Henry, bearbeitet von Niko Derksen, *Eine Familie mit Gott im Zentrum*. Kunstledereinband. Goldprägung. Reichshof [Voice of Hope Verlag]. 120 Seiten. Bestell-Nr. 875270. € 15,90. [www.voh-shop.de](http://www.voh-shop.de).

### **Hansjürg Stüchelberger, *Demokratie, Freiheit und christliche Werte: Liebe heilt die Gesellschaft***

Hansjürg Stüchelberger (\*1930) hat verschiedene Missions- und Hilfsorganisationen in der Schweiz gegründet. Im Vorwort nennt Stüchelberger den Hauptgrund, der ihn zum Verfassen dieses Buches bewegt hat: „Wir befinden uns in einer geistig-geistlichen Auseinandersetzung, die von Jahr zu Jahr heftiger wird“ (S. 8). Mit diesem Buch will er einen Beitrag dazu leisten, Christen zu ermutigen und Nichtchristen die Plausibilität des christlichen Glaubens aufzuzeigen.

Das Buch gliedert sich in zehn Kapitel, wobei der Autor mit einem geschichtlichen Abriss über die antiken Hochkulturen des Zweistromlandes bis zum Islam beginnt. Er erläutert, warum sich die

Demokratie nur auf Grundlage der Bibel in Europa und den USA herausbilden konnte. Seine Hauptthese lautet: „*Kultus führt zur Kultur. Jede Hochkultur wächst letztlich aus ihrer Religion oder Ideologie*“ (S. 41). Das, was wir verehren, prägt uns.

Ein weiteres Kapitel schildert den langen Weg des Westens zur politischen Freiheit. Es bildet eine prägnante Zusammenfassung der europäischen Kirchengeschichte. Interessant liest sich die Abhandlung über den Teufel und den Ursprung des Bösen. Dafür geht der Verfasser auf den Schöpfungsbericht ein und, er zeigt auf, dass Jesus auf die Erde gekommen ist, *damit er die Werke des Teufels zerstöre* (1Joh. 3,8b). Mit den Zehn Geboten schenkte Gott uns eine Ordnung zur Freiheit, um die Folgen des Sündenfalles durch gute Gesetze teilweise rückgängig zu machen (S. 102). Seine Ausführungen zum Staat bleiben in der fruchtbaren Spannung zwischen Römer 13 und Offenbarung 13, dem Gehorsam gegenüber der Obrigkeit und dem gewaltfreien Widerstand gegen ein Unrechtsregime (S. 104).

In Anlehnung an Psalm 1,3 zielt ein Baum das Titelbild, dessen Wurzelwerk das christliche Menschenbild darstellt. Durch die Sünde wurden wir von Gott getrennt. Doch dank des Erlösungswerkes von Jesus Christus am Kreuz und seiner leiblichen Auferstehung können wir wieder Gemeinschaft mit Gott haben. Der Stamm dieses Baumes symbolisiert die Grundlagen einer funktionierenden Demokratie: Liebe, Menschenwürde, Ehe, Familie und Rechtsstaat. „Liebe

heilt die Gesellschaft“, lautet der Untertitel des Buches.

Pfarrer Stückelberger ist davon überzeugt, dass die Liebe Gottes, die er uns in Jesus Christus zeigt, Menschen ergreift und tiefgreifend verändert (2Kor. 5,17), sodass sie Gottes Liebe an andere weiterreichen. Die Früchte des Baumes sind unter anderem: Frieden, Wohlstand, Gebet, Hoffnung, Treue, Bildung, Weisheit, Wahrheit, Demut, Vergebungsbereitschaft, Geben, Privateigentum, Freiheit und Gerechtigkeit. Die Wurzel trägt die Früchte, nicht umgekehrt.

Einige Leser werden wohl über den Begriff der christlichen Werte irritiert sein, weil er so in der Bibel nicht vorkommt. Die Bibel spricht von der *Frucht des* [Heiligen] *Geistes* (Gal. 5,22; Eph. 5,9). Für den Verfasser ist klar, dass die christlichen Werte als Frucht aus dem christlichen Menschenbild erwachsen (S. 132).

Bezüge zur Gegenwart machen das Buch aktuell: Stückelberger warnt vor der Gender-Ideologie, die im Begriff ist, die christliche Werteordnung weltweit umzustürzen, indem sie die traditionelle Ehe und Familie angreift (S. 182–188). Ebenso stellt der Scharia geleitete Islam eine Gefahr für unsere europäischen Demokratien dar (S. 18).

Von Herzen wünsche ich dem Buch eine weite Verbreitung, dass es kritischen Zeitgenossen die Augen öffnet für die Liebe Gottes. Mögen Christen durch die Lektüre aus ihrem Dämmerenschlaf aufwachen und erkennen, dass wir uns in einer umkämpften Zeit befinden, in der

Jesus uns befähigt, ganz für ihn zu leiden und zu leben, um Segensspuren zu hinterlassen.

Michael Freiburghaus

Hansjürg Stückelberger, *Demokratie, Freiheit und christliche Werte: Liebe heilt die Gesellschaft*. Niederbüren [Eras.net Verlag] 2020. 216 Seiten. [ISBN: 978-3-03890-065-8]. € 13,99.

Auch als e-Book erhältlich: ISBN: 978-3-03890-066-5. € 8,99.

### **Mez McConnell und Mike McKinley, *Gemeinde am Brennpunkt. Wie wir als Gemeinde den Bedürftigen und sozial Benachteiligten helfen können***

In letzter Zeit haben Christen ein starkes Anliegen dafür entwickelt, Armen und sozial Schwachen zu helfen und ganze Gesellschaften zu „transformieren“. Oft stehen dabei aber die zeitlichen Bedürfnisse im Fokus und die Botschaft tendiert zu einem „sozialen Evangelium“, das zwar Nächstenliebe predigt und praktiziert, dem aber oft das Herzstück des Wesens Gottes und seines Weges der Versöhnung mit ihm fehlt. Der ganze heilsbringende Ratschluss Gottes kann in eine Armutsgegend nur durch Gottes Mittel hineingetragen werden – und das ist die örtliche Gemeinde mit einem klaren Verständnis für biblische Evange-

lisation. Fürsorge für Bedürftige ist zum Scheitern verurteilt, wenn die Hilfe nicht in Gottes Konzept der örtlichen Gemeinde verwurzelt ist – denn die Gemeinde ist Gottes verordneter Ausgangs- und Zielpunkt aller Mission. Der Retter Jesus Christus ist in ihr gegenwärtig und sie ist in dieser Welt der Brückenkopf seines Reiches und seines Evangeliums.

Die Autoren dieses einzigartigen Buches, das zur Buchserie von 9Marks gehört („Neun Merkmale gesunder Gemeinden“ von Mark Dever & Co., 9merkmale.de), haben beide ausgiebig Erfahrung mit der Arbeit unter Armen und dienen als Pastoren in Gemeinden in sozialen Brennpunktvierteln. Mez McConnell wurde bereits mit zwei Jahren Waisenkind, wuchs in Heimen auf und landete mit 16 auf der Straße und schließlich im Gefängnis, wo er zum Glauben kam. Er wurde Pastor und arbeitete in Slums und unter Straßenkindern in Brasilien. Aktuell leitet er eine Gemeindeaufbauarbeit in einer schottischen Sozialbausiedlung. Auch Mike McKinley, Pastor einer US-amerikanischen Gemeinde, hat reichlich Erfahrung mit Armut. Teilweise berichten die Autoren von erschütternden Erfahrungen, bei denen man als Leser erstmal tief durchatmen muss. Solche unter die Haut gehenden Schilderungen sind aber nur sehr vereinzelte Zeugnisse ihrer Kompetenz und prägen das Buch keineswegs.

Das Autorenduo bietet in diesem Buch biblische Richtlinien, Korrektur falscher Vorstellungen und praktische Prinzi-

prien und Strategien, um Gemeinden an schwierigen Orten zu gründen oder neu zu beleben. Das Buch gliedert sich in drei Teile mit den Schwerpunkten (1) das wahre, biblische Evangelium, (2) die Ortsgemeinde als von Gott verordnete und konzipierte Institution zur Verbreitung des Evangeliums und (3) die praktische Arbeit unter Armen. Es wird deutlich, dass Gott in seiner Vorsehung ganz besonders Arme und Unterprivilegierte erwählt hat. Wenn auch Reiche und sogar Regenten errettet werden können, scheint dies in der Bibel eher die Ausnahme zu sein. Das Evangelium Jesu Christi verbreitet sich meistens unter solchen Menschen, die nicht zur kulturellen Elite gehören (1Kor. 1,26–29). „Hat nicht Gott die vor der Welt Armen auserwählt, reich im Glauben und Erben des Reiches zu sein ...?“ (Jak. 2,5). Der Ruf Jesu richtet sich besonders an die Mühseligen und Beladenen, die Hungernden und Dürstenden. Aber letztlich an jene, die ihre Armut, Bedürftigkeit und Armseligkeit vor Gott eingestehen, und das sollten wir alle.

Die besondere Stärke dieses Buches ist der Fokus auf die zumeist gravierend unterschätzte Rolle der Ortsgemeinde. Paragemeindliche Organisationen, die losgelöst von Ortsgemeinden arbeiten, und Einzelkämpfer, die meinen, ohne Gemeinde Gott dienen zu können, werden zurecht kritisiert. „Die Gemeinde ist das Herzstück des Rettungsplans Gottes. Seine Liebe gilt nicht einer Vielzahl voneinander isolierter Einzelpersonen, sondern er

beruft und erschafft ein Volk, das jetzt „ein Volk Gottes“ genannt werden kann (1Petr. 2,9.10). Und wenn die Gemeinde im Zentrum der Absichten Gottes steht, dann muss die örtliche Versammlung im Zentrum missionarischer Praxis stehen. Das soll nicht heißen, dass Einzelpersonen das Evangelium nicht auch ohne Verbindung zu einer Ortsgemeinde verbreiten können. Wir wollen nur darauf hinweisen, dass eine solche Form von Evangelisation gelinde gesagt suboptimal ist. Gott hat die Gemeinde so entworfen, dass sie das Transportmittel für seine Heilsbotschaft in die Welt ist (S. 29). Es wird deutlich, dass die Gemeinde auch oder sogar gerade für sozial problematische und unterprivilegierte Menschen das genau richtige Konzept ist, um sie im Herzen dauerhaft zu Erlösten und Heiligen umzuwandeln. Anspruchsvolle biblische Auslegungspredigt, Gemeindegliedschaft, verbindliche Mitarbeit und Jüngerschaftsbeziehungen, Unterordnung unter die Gemeindeleitung bis hin zu Gemeindeglieder sind auch in den problematischsten Umfeldern weder zu viel verlangt noch illusorisch, sondern der einzig gangbare Weg zu fruchtbarer Mission. Hierauf ruht Gottes Segens- und Wachstumsverheißung und die Praxis zeigt oft, wie überraschend bereitwillig sozial Randständige ihren Verstand gebrauchen, um biblische Unterweisung anzunehmen.

Im dritten Teil, in dem es um die praktische Umsetzung geht, gibt es nach den Kapiteln „Bereite dich vor“, „Bereite die

Arbeit vor“ und „Sei bereit umzudenken“ auch ein Kapitel über materielle Wohltätigkeitsdienste wie Essenstafeln und Kleiderkammern. Die Autoren hatten erwogen, dieses Kapitel wegzulassen, weil das Evangelium und die Gemeinde im Fokus stehen sollen, aber auch die Barmherzigkeitsdienste gehören zu dieser Arbeit. Doch wird ihr Nutzen ambivalent bewertet, denn solche Angebote können ausgenutzt werden oder sogar das Verharren in Sünde fördern. Letztlich ermutigt aber auch dieses Kapitel, solche Dienste auszuüben, die den Armen im Sinne des bekannten Sprichworts sowohl zu „Fisch als auch zu einer Angel“ verhelfen.

Das Buch ist eine starke Motivation und Hilfe, um Gott und den Armen dieser Welt zu dienen – sei es vor der eigenen Haustür oder in fernen Ländern. Doch auch wenn der Leser nicht unmittelbar mit einem armen Umfeld zu tun hat, lernt er ungemein viel darüber, welche geniale Idee und praktische Kraft Gott in sein Konzept von der neutestamentlichen Ortsgemeinde hineingelegt hat.

Mez McConnell und Mike McKinley, *Gemeinde am Brennpunkt. Wie wir als Gemeinde den Bedürftigen und sozial Benachteiligten helfen können*. Betanien Verlag/cbuch.de 2022. [ISBN 978-3-945716-53-3]. Paperback. 210 Seiten. € 12,90.

## Jonathan Edwards, *Wahre Erweckung*



Wenn wir in der Kirchengeschichte nach einem Prediger Ausschau halten, bei dem Reformation und Erweckung miteinander verschmolzen sind, können wir uns kaum ein besseres

Beispiel vorstellen als den aus den Neuenglandstaaten stammenden Jonathan Edwards (1703–1758). Edwards war reformiert. Seine Schriften über die Erweckung sind deswegen von einzigartiger Bedeutung, weil er dieses Phänomen aus nächster Anschauung beobachten durfte. Eine Erweckung, die tiefgreifende Auswirkungen auf das Connecticut Valley während des Winters von 1734/1735 hatte, begann in Northampton, Massachusetts. In der dortigen Kirche war Edwards Wortverkündiger. Kurz darauf schilderte Edwards diese Erweckung in der Schrift *A Faithful Narrative* (1737), von dem hier die deutsche Übersetzung vorliegt. Mehr als 100 Jahre später wurde dieses Buch immer noch als Orientierung zum Thema Erweckungen konsultiert.

Fünf Jahre nach dieser regionalen Erweckung kam es zur sogenannten „Großen Erweckung“ (1740–1742). Diese Erweckung umfasste sämtliche englische Kolonien. Obwohl der englische Evangelist George Whitefield (1714–

1770) das Hauptinstrument dieser Erweckungsbewegung war, wirkte auch Edwards darin maßgeblich mit: In der vorliegenden Schrift schildert Edwards das „Muster“ bei Erweckungen:

Erstens: Die Personen, die vom Heiligen Geist angerührt werden, werden sich des miserablen Zustandes bewusst, in dem sie sich gegenwärtig befinden. Sie erkennen die Gefahr des „ewigen Verlorengehens“. Viele von ihnen versuchen zunächst, ihr Leben zu reparieren „verbunden mit der geheimen Hoffnung, Gottes Zorn damit beschwichtigen zu können und die Sünden, die sie begangen haben, auszugleichen“. Wenn diese Leute „unerwartete Verschmutzung in ihren eigenen Herzen erkennen, machen sie sich auf, um ihre eigenen Verunreinigungen abzuwaschen und sich selbst zu reinigen“. Unweigerlich jedoch werden solche Versuche der Selbstreinigung, Selbsthilfe und Reform scheitern.

Im zweiten Schritt werden diese Personen durch das Wirken des Geistes Gottes zur Überzeugung ihrer absoluten Abhängigkeit von seiner souveränen Macht und Gnade und der universellen Notwendigkeit eines Mittlers geführt. Diese Überzeugung geht einher mit der unmittelbaren Einsicht, dass Gott vollständig gerecht ist, wenn er den von der Erkenntnis seiner Sünde Erfassten für immer in die Verdammnis schicken würde. Sie kommen zur demütigen Anerkennung ihrer totalen Verderbtheit. Sie bekennen, dass die Forderungen Gottes nach einem heiligen Leben gerecht sind.



Nur dann befinden sich die Menschen in dem Zustand, in dem sie bereit sind, den Erlöser zu umarmen, den Gott gnädig gegeben hat. Für Edwards ist es ein wesentlicher Bestandteil des Werkes des Heiligen Geistes in der Erweckung, dass der Mensch die heilige Souveränität Gottes vor Augen bekommt. Wie Paulus sagt: *So liegt es nun nicht an jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen* (Röm. 9,16).

Bedeutet diese Erfahrungen zwangsläufig, dass die rettende Gnade immer gegenwärtig ist? Edwards zögert, diese Frage zu bejahen. Aber dort, wo Gottes Gnade gegenwärtig ist, manifestiert sie sich „in erstem Verlangen nach Gott und Christus“. Der Sünder sehnt sich danach, Gott zu verstehen, ihn zu lieben, vor ihm demütig zu sein und Gemeinschaft mit Christus in seinen Wohltaten zu haben.

Jonathan Edwards, *Wahre Erweckung*. [Sola Gratia Verlag]. Artikelnummer: 819741. [ISBN: 978-3-948475-41-3]. Gebunden. 144 Seiten. € 11,90.

## John Bunyan, *Eintreten in seine Gegenwart*

John Bunyans gesammelte Werke umfassen mehr als zweitausend Seiten in drei dicken Bänden. Mehr als ein Dutzend seiner Werke wurden nach seinem

Tod publiziert, die meisten von ihnen im Jahr 1692. Aber *The Acceptable Sacrifice* – das ist das hier vorliegende Buch – war die erste der posthumen Veröffentlichungen Bunyans.



In diesem Buch legt Bunyan einen einzigen Vers aus einem der Bußpsalmen Davids aus: *Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist; ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.* (Je nach Übersetzung ist das Vers 17 oder Vers 19.)

Bunyan legt dar, dass ein wahrhaft zerbrochener Geist, ein wirklich zerknirschetes Herz für Gott etwas Vortreffliches ist.

Eine Besonderheit von Bunyans Büchern ist seine Berufung auf das Wort Gottes. Kaum ein Absatz, ob kurz oder lang, ist in *Eintreten in seine Gegenwart* ohne eine Bibelstelle, entweder im Text selbst oder in einer Fußnote. Eine große Anzahl der angeführten Beispiele stammt aus der Heiligen Schrift. John Bunyan war davon überzeugt, es sei unmöglich, mit Gott in Beziehung zu treten, ohne ständig von der schriftlichen Offenbarung Gottes in seiner Bibel geleitet zu werden.

John Bunyan, *Eintreten in seine Gegenwart*. [Sola Gratia Verlag]. [ISBN: 978-3-948475-43-7]. Gebunden. 160 Seiten. € 11,90.

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

**Verein für Reformatorische Publizistik e. V.**  
**Keplerstraße 7, D - 35390 Gießen**  
**Tel.: 0641 25090484; Fax: 0641 25090485**

Oder nehmen Sie bitte per E-Mail mit uns Kontakt auf:  
**vrp-bekennende-kirche@web.de**

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-Mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

**SEPA-Überweisung/Zahlschein**

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in  
Deutschland und  
in andere EU-/EWR-  
Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler; Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

**S P E N D E**

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger  
Verein für Reformatorische Publizistik  
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei  
Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung



# reformatio

Podcast der Bekennenden Kirche

- ((( ))) 2 Folgen pro Woche – Dienstag und Freitag
- ((( ))) Artikel aus der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE, Predigten uvm.
- ((( ))) Lesung teils durch die Autoren selbst

Überall wo es Podcasts gibt:



<https://reformatio.buzzsprout.com/>

